
Die siebzehnte Sitzung.

5. Juli 1921, 12 Uhr mittags.

(Ehrung der Genossin Clara Zetkin. / N. Lenin: Referat über die Taktik der Kommunistischen Partei Russlands. / Diskussion zum Referat Lenin. Redner: Sachs, Radek, Kollontai, Trotzki, Kerron, Hempel, Roland-Holst, Bucharin. / Resolution über die Taktik der Kommunistischen Partei Russlands.)

Vors. LORIOT. Bevor wir zur Tagesordnung schreiten, um dem Genossen Lenin das Wort zu seinem Bericht über die russische Lage zu erteilen, teile ich dem Kongreß mit, daß heute der 65. Geburtstag unserer lieben Genossin Clara Zetkin ist. (Stürmischer Applaus.) Aus diesem Anlasse erteile ich das Wort dem Mitglied der deutschen Delegation, Genossen Heckert.

HECKERT. Parteigenossen! Die deutsche Delegation erfüllt eine Freudenpflicht: In ihrer Mitte befindet sich eine alte Streiterin für den Sozialismus, unsere Genossin Clara Zetkin, die heute ihren 65. Geburtstag feiert. Und der Name Clara Zetkin ist für die ganze Internationale der Arbeiter ein Programm. Clara Zetkin ist nicht erst in späten Jahren zur sozialistischen Bewegung gekommen, in jungen Jahren mit heißem Herzen trat sie der Arbeiterbewegung bei und ist bis zum heutigen Tage ihr ein treuer, aufopferungsvoller Soldat gewesen.

Clara Zetkin hat ein außerordentlich reiches Kämpferleben hinter sich; verfolgt von den Tyrannen der Bourgeoisestaaten, verleumdet von der Bourgeoisie und verleumdet auch von denen, die mit ihr lange Jahre in einer Front gekämpft haben. Clara Zetkin, unsere alte Genossin, hat unter dem Sozialistengesetz, daß auf der deutschen Arbeiterklasse Jahre hindurch lastete, auf der deutschen Arbeiterschicht, die in den vordersten Reihen der Bewegung gegen das alte Preußen, gegen

das alte Deutschland kämpfte, in den ersten Reihen mitgestanden. Clara Zetkin hat dann, als in der deutschen Sozialdemokratie nach dem Fall des Sozialistengesetzes sich rechte Strömungen bemerkbar machten, sich auf den linken Flügel der Partei gestellt. Sie war es, die eine der heftigsten Kämpferinnen gegen die revisionistischen Ideen geworden ist; sie war es, die mit Rosa Luxemburg, mit Franz Mehring und einigen anderen von den ersten Tagen der revisionistischen Bewegung an ihre Feder der radikalen Richtung in der Internationale lieh; sie war es, die mit lebhaften Worten gegen die Idee der Bernstein stritt; sie war es, die lange Zeit, solange noch Karl Kautsky auf dem radikalen Flügel der deutschen sozialdemokratischen Partei stand, Karl Kautsky den Rücken stärkte. Sie war es auch, die kurz vor dem Krieg, als sich in der deutschen Sozialdemokratie ein wirklich linker Flügel herauskristallisierte, sich diesem linken Flügel anschloß. Immer war ihr Herz bei den wirklich kämpfenden Proletariern. Immer war sie ganz bei diesem kämpfenden Teil des Proletariats. Sie kannte keine Halbheiten. Und als dann der Krieg kam, da war es Clara Zetkin, die als Redakteurin der „Gleichheit“ Stellung nahm gegen die deutschen Sozialdemokraten, gegen den Hurratriotismus, gegen den Sozialchauvinismus. Sie war es, die da eben half den Weg zur Wiederherstellung der auseinandergerissenen Proletarier. Sie war es, die von Anfang des Krieges mitkämpfte für die Wiedervereinigung der revolutionären Arbeiter, um der proletarischen Revolution den Sieg bereiten zu helfen. Sie ist es auch gewesen, die, als in der deutschen Sozialdemokratie während des Krieges sich ein linker Teil absonderte und herauskristallisierte, die von den ersten Tagen sich diesem linken Flügel zugesellte und mit ihm stritt. Und nach dem Kriege, in der Revolution, ist Clara Zetkin zum Spartakusbund gekommen und war im Spartakusbund einer unserer besten Köpfe. Sie war eine Führerin, eine unerschrockene Führerin der kleinen Spartakusbewegung in Deutschland. Und dann, als wir die Vereinigte Kommunistische Partei geschaffen hatten, da trat sie in die Zentrale der Vereinigten Kommunistischen Partei ein und wurde einer ihrer bedeutendsten Köpfe.

Wir haben hier auf diesem Kongreß gesehen, daß zwischen der gegenwärtigen Zentrale der Vereinigten Kommunistischen

Partei Deutschlands und Clara Zetkin Meinungsverschiedenheiten bestehen. Das hat aber nie dazu geführt, nicht eine einzige Stunde, daß aus dieser sachlichen Meinungsverschiedenheit zwischen uns irgendwelche persönlichen Gehässigkeiten entstanden wären, und das wird und kann es nicht sein, dazu ehren wir unsere alte Streiterin viel zu viel. Wir wissen, was sie unserer Bewegung gegeben hat; wir wissen, daß sie von Anfang an ganz bei uns war, und wir wissen, daß sie auch immer mit den proletarischen Massen sein wird. Und wir hoffen, nein, wir hoffen es nicht nur, wir wissen es genau, daß sie wieder mit uns sein wird; wir wissen, daß die Zwistigkeiten, die aus den sachlichen Gegenständen zwischen uns waren, nicht diesen Kongreß überdauern, und so glaube ich, daß die Internationale zusammen mit der deutschen Delegation in Clara Zetkin noch lange eine brave Streiterin auf dem linken Flügel der Arbeiterbewegung haben wird, einen roten General der großen proletarischen Armee, die uns helfen wird, vorwärts zu schreiten zum Sieg. Und wir begrüßen in diesem Sinne unsere Jubilarin und bitten, daß sich der ganze Kongreß unseren Grüßen anschließt. (Lebhafter, langandauernder Beifall und Applaus.)

CLARA ZETKIN. Genossinnen und Genossen, Ihr nehmt meine Kraft von mir, wenn Ihr mich anerkennt und lobt. Wenn Ihr auf mir herumtrampelt, so fühle ich mich ganz wohl dabei, denn da meine ich, in all diesen Kämpfen diene ich der Sache: der Erringung von Klarheit für das Weitertreiben der Revolution. Aber wenn Ihr mich lobt, da fühle ich mit gedemütigt. Denn ich empfinde alles, was ich gewollt habe, und was ich nicht durchsetzen konnte; ich fühle alles, was mir das Leben, die Idee der Revolution gegeben hat, und was ich leider der Revolution schuldig bleiben mußte, weil ich nicht über meine Kraft konnte. Genossinnen und Genossen, was ich getan habe, war so selbstverständlich wie nur etwas. Ich habe immer nur meiner Natur gehorcht und verdiene dafür kein Lob. Ich habe nicht anders sein können, als ich bin, nicht anders handeln können, als ich gehandelt habe. Und verdient der Fluß Lob dafür, daß er talwärts fließt, verdient der Vogel Lob, wenn er singt? Es ist ganz natürlich. Und so habe ich der Revolution gedient, weil ich aus innerer Notwendigkeit der Revolution dienen mußte.

Ich gehe auf all das Schöne nicht ein, was Genosse Heckert hier von mir erzählt hat. Es ist mir aber eine Pflicht, das eine hier vor Euch auszusprechen: für meine Entwicklung und für das, was ich leisten konnte, danke ich sehr viel der deutschen Theorie und Praxis, für die Praxis sehr viel der Geschichte und dem Beispiel unserer französischen und englischen Brüder. Aber die Empfindung für den Willen, den ich in den Dienst der Revolution gestellt habe, lassen Sie mich das Wort aussprechen ohne jeden bürgerlichen Beigeschmack: für meine revolutionäre Moral bleibe ich zu ewigem Dank verpflichtet dem Beispiel der russischen Revolutionäre, der russischen Sozialdemokratie und der Bolschewiki. Was ich moralisch geworden bin, das Maß der Energie, das ich an den Dienst der Revolution setze, ich verdanke es in erster Linie meinem innigen Verbundensein mit der russischen Revolution von ihren 70er Jahren an. Lassen Sie mich noch ein anderes hier aussprechen: ich kann hier nicht vor Ihnen stehen, ohne daß mich nicht die Erinnerung überwältigt an diejenige, die ein Teil meines Wesens war und bleiben wird, an Rosa Luxemburg. All das, was ich war und wirkte, es war gemeinsam Werk mit Rosa Luxemburg. Und ich kann den Schmerz nicht zurückhalten, daß sie heute nicht mehr neben mir steht, nicht unter uns ist. All diese Blumen hier, ich lege sie im Geiste auf ihr Grab.

Genossinnen und Genossen, ich bin zu ergriffen, um Euch eine schöne Rede zu halten. Ich sage, es gibt nur einen Herzenswunsch, den ich habe, und zu dessen Erfüllung Ihr alle beitragen könnt. Nämlich dafür zu arbeiten und zu kämpfen, daß ich nicht in die Grube fahre, ohne vorher noch die Revolution in Deutschland und womöglich auch in anderen Ländern gesehen zu haben. (Lebhafter Beifall.) Es gibt nur einen Entschluß für meine Arbeit, für meinen Kampf, das ist beizutragen zur proletarischen Revolution, zum Sieg des revolutionären Proletariats. (Langanhaltender, stürmischer Beifall und Applaus.)

Vors. LORIOT. Teuere Genossin Clara Zetkin! Ich bin glücklich, daß mir die Ehre zufällt, den Ausdruck der brüderlichen Sympathie des ganzen Kongresses mit dem der deutschen Delegation zu vereinigen.

Teuere Genossin Zetkin! Ich kann keine großen Worte machen; ich werde mich lieber bemühen, einfach zu sprechen

und bin überzeugt, daß, wenn ich mein Herz sprechen lasse, ich am besten die allgemeinen Gefühle zum Ausdruck bringe.

Es ist heute für die kommunistische Familie, die hier versammelt ist, ein Feiertag. Für einen Moment unterbricht sie ihre schwere Arbeit, das Revolutionsfeld urbar zu machen, um sich um Sie zu scharen und Ihr schönes und edles Leben zu grüßen. Die deutsche Delegation und der Genosse Heckert haben in großen Zügen die Etappen dieses glorreichen Lebens geschildert, aber Sie allein, teure Genossin, wissen, was diese 43 Jahre rauen Kampfes für Leiden in sich bargen, voll von steter Anstrengung, reiner und tiefer Freuden, aber auch bitterer Tränen.

Soeben haben Sie von dieser Tribüne uns den Tod Ihrer treuen Genossen Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht ins Gedächtnis gerufen. Ja, Sie allein können es sagen, was alle diese Erinnerungen und die, die sich mit den Bemühungen der 43 Jahre verbinden, zu bedeuten haben, die Anstrengungen in Stuttgart, Kopenhagen, wo Sie damals waren. — Wie lange liegt das alles schon zurück? Ohne Ihre Kämpfe auf der äußersten Linken der revolutionären Bewegung gegen die Tendenzen der alten Sozialdemokratie zu vergessen, steigt vor uns hauptsächlich Ihre Kriegsarbeit auf. Sie gehören dem internationalen Proletariat an, und dasselbe kann nicht ohne bewundernde Anerkennung Ihre Arbeit während der tragischen Jahre verfolgen. Dasselbe kann nicht vergessen, daß Sie diejenige waren, die auf dem von Ihnen ins Leben gerufenen Berner Kongreß, vor dem fast allgemeinen Zusammenbruch, die internationale Frauen-Konferenz veranlaßten, das zu sagen, was die verirrten Proletarier nicht zu sagen wußten. Ich werde nicht all die Etappen dieses Kampfes während des Krieges ins Gedächtnis zurückrufen; ich werde Euch nur an eines erinnern, das uns, den französischen Kommunisten, teuer ist.

Vor dem Kongreß in Tours wußten wir, daß Sie uns den Nimbus Ihrer Autorität beibringen wollten, doch wir zweifelten am Resultat dieses Versuches. Wir wußten, daß die französische Polizei Sie zu gut kannte, um Sie durchzulassen. Wir wußten, daß sie diese Reise nicht zulassen würde. Doch wir wußten auch, daß eine Frau wie Sie über die Polizei triumphieren würde. Wie groß war daher unsere Freude und das

Entsetzen der Bourgeoisie, als man erfuhr, daß es Ihnen gelungen war, über die Grenzen zu kommen und wir Sie dort begrüßen konnten. Teuere Genossin Zetkin, die Sache der Revolution, für die Sie so viel getan, welche Sie so gefördert haben, sieht heute zum großen Teil Ihre Realisation. Die russische Revolution und die Entwicklung der Revolution in Deutschland, deren Anzeichen schon zu merken sind, mit den Bemühungen unserer anderen Genossen lassen schon erkennen und uns die Zuversicht hegen, daß es Ihnen, teure Genossin Zetkin, vergönnt sein wird, Ihr Werk gekrönt zu sehen. Die Revolution ist im Gange, und Sie werden leben, um die Früchte Ihrer Arbeit zu sehen: Die völlige und endgültige Befreiung des Weltproletariats.

Das ist alles, was wir wünschen. (Ovationen.)

Vors. LORIOT. Das Wort hat nun Genosse Lenin zu seinem Referat über die Taktik der Kommunistischen Partei Rußlands.

LENIN. Genossen und Genossinnen, ich war eigentlich nicht imstande, ein ordentliches Referat auszuarbeiten. Die Übersetzung meiner Broschüre über die Naturalsteuer und die Thesen über die Taktik der russischen Partei, sie sind eigentlich alles, was ich systematisch vorbereiten konnte. Daran will ich nur einige Erläuterungen und Bemerkungen knüpfen.

Die internationale Lage.

Um die Taktik unserer Partei zu begründen, glaube ich mit der internationalen Lage beginnen zu müssen. Sie haben schon die ökonomische Lage des Kapitalismus im internationalen Maßstabe eingehend diskutiert, und es gibt auch bereits eine Resolution des Kongresses darüber. Ich behandle diese Frage in meinen Thesen ganz kurz, nur vom politischen Standpunkte aus. Die ökonomische Grundlage berühre ich nicht. Ich glaube aber, daß in der internationalen Lage unserer Republik politisch damit zu rechnen ist, daß heute ein gewisses Gleichgewicht der Kräfte eingetreten ist. Allerdings nur in ganz beschränktem Sinn, ein Gleichgewicht der Kräfte, die gegeneinander offen und militärisch den Kampf führten, um die Herrschaft der einen oder der anderen Hauptklasse, der Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft, der gesamten internationalen

Bourgeoisie, gegen Sowjetrußland. Nur über diesen militärischen Kampf behauptete ich, daß ein gewisses Gleichgewicht in der internationalen Lage eingetreten ist. Es muß natürlich betont werden, daß hier nur von einem relativen Gleichgewicht, von einem höchst unsicheren Gleichgewicht die Rede ist. Es ist soviel Zündstoff in den kapitalistischen Ländern, die früher nur als Objekte der Geschichte und nicht als Subjekte betrachtet worden sind, in allen Kolonialländern und Halbkolonialländern, vorhanden, daß es absolut möglich ist, daß in diesen Ländern früher oder später ganz unerwartet revolutionäre Ausbrüche, große Kämpfe und Revolutionen entstehen werden. In den letzten Jahren haben wir die direkten Kämpfe der internationalen Bourgeoisie gesehen, um die erste proletarische Republik zu erwürgen. Darauf konzentrierte sich die ganze weltpolitische Situation, und eben in dieser weltpolitischen Situation ist jetzt eine Änderung eingetreten. Insofern der Versuch der internationalen Bourgeoisie mißlungen ist, unsere Republik zu erwürgen, insofern ist auch ein Gleichgewicht, natürlich ein sehr unsicheres Gleichgewicht, eingetreten. (Lebhafte Zustimmung.)

Natürlich verstehen wir ganz gut, daß die internationale Bourgeoisie jetzt viel stärker ist, als unsere Republik, und daß nur eine ganz eigenartige Summe von Erscheinungen diese internationale Bourgeoisie daran hindert, den Krieg gegen uns fortzusetzen. Schon in den letzten Wochen, in den letzten Tagen konnten wir wieder einen Versuch im Fernen Osten sehen, eine Invasion zu erneuern, und es unterliegt keinem Zweifel, daß derartige Versuche auch weiter fortgesetzt werden. Darüber herrscht in unserer Partei kein Zweifel. Wichtig ist aber für uns, offen festzustellen, daß wir dieses unsichere Gleichgewicht sehen, und daß wir diese Atempause ausnützen müssen, indem wir die charakteristischen Merkmale der momentanen Lage in Erwägung ziehen, und unsere Taktik den Eigenartigkeiten der gegenwärtigen Situation anpassen, ohne nur einen Augenblick zu vergessen, daß die Notwendigkeit militärischer Kämpfe für uns über Nacht wieder heranbrechen kann. Die Organisation der Roten Armee, ihre Kräftigung bleibt nach wie vor unsere Aufgabe. Und bezüglich der Ernährungsfrage müssen wir ebenfalls noch auf dem Standpunkte verharren, daß wir in erster Reihe an unsere Rote Armee denken müssen. In der

gegebenen internationalen Lage, jetzt, wo wir noch immer neue Angriffsversuche, neue Invasionsversuche der internationalen Bourgeoisie erwarten müssen, können wir keinen anderen Weg einschlagen. In bezug auf unsere praktische Politik aber hat die Tatsache und die Anerkennung der Tatsache, daß in der internationalen Lage ein gewisses Gleichgewicht eingetreten ist, die Bedeutung, daß wir anerkennen müssen, daß die revolutionäre Bewegung wohl vorwärts geschritten ist, daß aber die Entwicklung der internationalen Revolution in diesem Jahre nicht so gradlinig verlaufen ist, wie wir erwartet haben.

Als wir seinerzeit die internationale Revolution begannen, taten wir es nicht in dem Glauben, daß wir in der Entwicklung der Revolution vorausschreiten, sondern deshalb, weil eine Menge von Umständen uns veranlaßten, die Revolution beginnen zu lassen. Wir dachten uns, entweder kommt uns die internationale Revolution zu Hilfe, dann ist unser Sieg ganz sicher, oder wir machen unsere bescheidene revolutionäre Arbeit und machen das in dem Bewußtsein, daß in dem Fall, wenn wir eine Niederlage erleiden, wir damit der Sache der Revolution nützen, indem wir es ermöglichen, daß gewitzigt durch unsere Erfahrungen die anderen Revolutionen es besser machen werden. Es war uns klar, daß ohne die Unterstützung der internationalen Weltrevolution der Sieg der proletarischen Revolution unmöglich ist. Wir dachten schon vor der Revolution und auch später daran: Entweder kommt gleich oder zum mindestens in sehr rascher Aufeinanderfolge die Revolution in den übrigen Ländern, in den kapitalistisch mehr entwickelten Ländern, oder aber wir müssen unterliegen. Trotz dieses Bewußtseins taten wir alles, um das Sowjetsystem unter allen Umständen unbedingt aufrecht zu erhalten, denn wir wußten, daß wir nicht für uns, sondern auch für die internationale Revolution arbeiten. Wir haben das gewußt. Wir haben dieser unserer Auffassung wiederholt Ausdruck gegeben, vor der Oktoberrevolution ebenso wie unmittelbar nach der Oktoberrevolution und während des Brest-Litowsker Friedens. Das war natürlich richtig. Es war richtig im allgemeinen.

Indessen war die Bewegung in Wirklichkeit nicht so gradlinig, wie wir erwartet haben. In den anderen großen, kapitalistisch am meisten entwickelten Ländern ist die Revolution bisher nicht eingetreten. Die Revolution entwickelt sich wohl

— wir können das mit Befriedigung feststellen — in der ganzen Welt. Und nur diesem Umstande haben wir es zu verdanken, daß die internationale Bourgeoisie, obwohl sie ökonomisch und militärisch hundertmal stärker ist als wir, nicht imstande ist, uns zu erwürgen. (Lebhafter Beifall.)

Wie diese Lage zustande gekommen ist, und welche Folgerungen wir daraus ziehen müssen, behandle ich im zweiten Paragraph der Thesen und will noch hinzufügen, daß die Schlußfolgerung, die ich daraus ziehe, die folgende ist: Die Entwicklung der internationalen Revolution, die wir prophezeit haben, macht Fortschritte. Aber dieser Fortschritt ist nicht so gradlinig, wie wir erwartet haben. Es ist vom ersten Augenblick an klar, daß in den anderen kapitalistischen Ländern nach dem Frieden, wie schlecht dieser Friede auch sein mag, es nicht gelungen ist, die Revolution zu entfachen, obwohl die Ansätze dafür — wie wir wissen — sehr groß und sehr zahlreich waren. Viel größer und viel zahlreicher, als wir glaubten. Jetzt beginnen Broschüren zu erscheinen, die uns zu erzählen wissen, daß in den letzten Jahren und in den letzten Monaten in Deutschland und in Holland diese revolutionären Ansätze viel größer waren als wir ahnten. Was sollen wir jetzt tun? Jetzt ist die gründliche Vorbereitung der Revolution und das grundsätzliche Studium der konkreten Entwicklung in den entwickelteren kapitalistischen Ländern notwendig. Das ist die erste Lehre, die wir aus der internationalen Lage ziehen müssen. Für unsere russische Republik aber müssen wir diese auch noch so kurze Atempause dazu benutzen, unsere Taktik dieser Zickzacklinie der Geschichte anzupassen. Politisch ist dieses Gleichgewicht wichtig, weil wir klar sehen, daß eben in den westeuropäischen Ländern, wo die große Masse der Arbeiterklasse, in mehreren Ländern höchstwahrscheinlich auch die große Mehrheit der Bevölkerung organisiert ist, die Hauptstütze der Bourgeoisie gerade die feindlichen Organisationen der Arbeiterklasse in der 2. und der 2½ Internationale bilden. Hierüber spreche ich im Paragraph 2 der Thesen und glaube hier nur zwei Punkte berühren zu müssen, die in unserer Diskussion über die Frage der Taktik schon erörtert wurden. Erstens, die Eroberung der Mehrheit des Proletariats. Je organisierter das Proletariat in einem entwickelten kapitalistischen Lande ist, um so mehr Gründlichkeit

in der Vorbereitung der Revolution erfordert die Geschichte von uns, und mit um so mehr Gründlichkeit müssen wir die Mehrheit der organisierten Arbeiterschaft erobern. Andererseits ist die Hauptstütze des Kapitalismus in den industriell entwickelten kapitalistischen Ländern gerade der Teil der Arbeiterschaft, der in der 2. und 2½ Internationale organisiert ist. Ohne sich auf diesen Teil der Arbeiter stützen zu können, ohne innerhalb der Arbeiterschaft diese Elemente der Gegenrevolution zu heben, würde die internationale Bourgeoisie absolut außerstande sein, sich weiter zu halten. (Lebhafte Zustimmung.)

Die Bewegung in den Kolonien.

Ich möchte noch hier die Bedeutung der Bewegung in den Kolonien betonen. In bezug auf diese Frage sehen wir in allen alten Parteien, in allen bürgerlichen und kleinbürgerlichen Arbeiterparteien der 2. und 2½ Internationale noch immer die Reste der sentimentalischen Auffassung; sie sind voller Sympathie für die unterdrückten Kolonial- und Halbkolonialvölker. Man betrachtet die Bewegung in den Kolonialländern noch immer als kleine nationale friedliche Bewegung. Dem ist aber nicht so. Seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts ist in dieser Beziehung eine große Veränderung eingetreten, nämlich Millionen und Hundertmillionen, die faktische große Mehrheit der Bevölkerung der Erde, treten jetzt als selbständige aktive revolutionäre Faktoren auf. Und es ist klar, daß in den kommenden entscheidenden Schlachten der Weltrevolution, die ursprünglich auf die nationale Befreiung gerichtete Bewegung der Mehrheit der Bevölkerung der Erde gegen den Kapitalismus und Imperialismus vielleicht eine viel größere revolutionäre Rolle spielen wird, als wir alle erwartet haben. Es ist wichtig zu betonen, daß wir zum erstenmal in unserer Internationale die Vorbereitungen für diesen Kampf in Angriff genommen haben. Natürlich sind auf diesem großen Gebiete die Schwierigkeiten viel größer, aber jedenfalls geht die Bewegung vorwärts. Und die Massen der Arbeitenden, die Bauern der Kolonialländer werden, obwohl sie jetzt noch sehr zurückgeblieben sind, in den folgenden Phasen der Weltrevolution eine sehr große revolutionäre Rolle spielen. (Lebhafte Zustimmung.)

Die innere Lage Sowjetrußlands.

Was die innere politische Lage unserer Republik betrifft, so muß ich damit beginnen, ganz genau die Verhältnisse der Klassen zu schildern. Es ist in den letzten Monaten insofern eine Änderung eingetreten, als wir eine neue Organisation der Ausbeuterklasse gegen uns sehen. Die Aufgabe des Sozialismus besteht darin, die Klassen abzuschaffen. In den vordersten Reihen der Ausbeuterklasse stehen der Großgrundbesitz und die Kapitalisten — die Industriellen. Hier ist die Arbeit der Zerstörung ziemlich leicht und kann in einigen Monaten, bisweilen in einigen Wochen, oder auch in einigen Tagen zu Ende geführt werden. Wir in Rußland haben unsere Ausbeuterklasse expropriert, sowohl die Großgrundbesitzer als auch die Kapitalisten. Während des Krieges hatten sie keine eigenen Organisationen und handelten nur als Anhängsel der militärischen Kräfte, der internationalen Bourgeoisie. Jetzt, nachdem wir diesen Angriffskrieg der internationalen Konterrevolution zurückgeschlagen haben, bildete sich eine ausländische Organisation der russischen Bourgeoisie und aller russischen konterrevolutionären Parteien. Man kann die Zahl der russischen Emigranten, die in allen Ländern des Auslandes zerstreut leben, auf anderthalb oder zwei Millionen schätzen. Fast in jedem Land geben sie Tageszeitungen heraus, und alle Parteien, Großgrundbesitzer und kleinbürgerliche Partei, Sozialrevolutionäre und Menschewisten nicht ausgeschlossen, verfügen über zahlreiche Verbindungen mit fremden bürgerlichen Elementen, das heißt, sie bekommen Geld genug, um sich eine Presse zu halten, und wir sehen jetzt alle Schattierungen ohne Ausnahme, die Vertreter aller unserer ehemaligen politischen Parteien, im Auslande in gemeinsamer Arbeit, und wir sehen, wie die „freie“ russische Presse im Auslande, angefangen von den Sozialrevolutionären und Menschewisten bis zu den reaktionärsten Monarchisten, den Großgrundbesitz verteidigt. In einem gewissen Grad erleichtert uns das unsere Aufgabe, weil wir die Kräfte des Feindes, seine Organisierung, die politischen Strömungen im Lager des Feindes leichter übersehen können. In anderer Hinsicht erschwert uns natürlich das unsere Arbeit, weil diese russischen konterrevolutionären Emigranten alle Mittel ausnützen, um den Kampf gegen uns vorzubereiten. Und dieser Kampf beweist von neuem, daß im

ganzen genommen der Klasseninstinkt und das Bewußtsein der herrschenden Klassen noch immer höher steht, als das Bewußtsein der unterdrückten Klassen, obwohl die russische Revolution in dieser Hinsicht mehr getan hat, als alle früheren Revolutionen. Es ist kein einziges Dorf in Rußland geblieben, wo das Volk und die Unterdrückten nicht aufgerüttelt sind. Trotzdem sehen wir, wenn wir kaltblütig die Organisierung und die politische Klarheit des Blickes der im Ausland lebenden russischen konterrevolutionären Emigranten betrachten, daß das Klassenbewußtsein der Bourgeoisie auch jetzt noch größer ist als das Klassenbewußtsein der Ausgebeuteten und Unterdrückten. Natürlich machen diese Leute alle Anstrengungen, sie nützen jede Gelegenheit sehr geschickt aus, um, wenn nicht in dieser, so doch in anderer Form, Sowjetrußland anzugreifen und zu zertrümmern. Es wäre höchst lehrreich und ich glaube, die ausländischen Genossen werden das tun, systematisch die wichtigsten Bestrebungen, die wichtigsten taktischen Manöver, die wichtigsten Strömungen dieser russischen Konterrevolution zu beobachten. Sie arbeitet zumeist im Ausland, und es kann den ausländischen Genossen nicht besonders schwer fallen, diese Bewegungen zu beobachten. In gewisser Hinsicht müssen wir von diesem Feinde lernen. Diese konterrevolutionären Emigranten sind sehr geschickt, sehr gut organisiert, sie sind sehr gute Strategen, und ich glaube, der systematische Vergleich dessen, wie sie sich organisieren, wie sie diese oder jene Gelegenheit ausnützen, müßte eine große propagandistische Wirkung auch auf die Arbeiterklasse ausüben. Das ist keine allgemeine Theorie, das ist praktische Politik, und man sieht hier, was der Feind gelernt hat.

Die russische Bourgeoisie hat in den letzten Jahren furchtbare Niederlagen erlitten. Ein altes geflügeltes Wort sagt: eine geschlagene Armee kann gut lernen. Die geschlagene reaktionäre Armee hat gut gelernt, ausgezeichnet gelernt. Sie lernt so gierig, wie nur möglich, und sie hat wirklich große Erfolge erzielt. Damals, als wir die Macht mit einem einzigen Angriff genommen hatten, war die russische Bourgeoisie unorganisiert, politisch unentwickelt. Jetzt, glaube ich, steht sie auf der Höhe der modernen westeuropäischen Entwicklung, wir müssen auch unsere Organisationen und Methoden verbessern, was wir auch mit allen Kräften tun wollen. Es war

also ziemlich leicht für uns, und ich glaube, es wird auch für die anderen Revolutionen leicht sein, mit diesen zwei großen Ausbeuterklassen fertig zu werden.

Das Verhältnis zwischen Proletariat und Bauerntum.

Außerhalb dieser Ausbeuterklasse gibt es aber eine Klasse der Warenproduzenten und der kleinen Ackerbautreibenden fast in allen kapitalistischen Ländern, vielleicht England ausgenommen. Die große Frage der Revolution ist eben nun der Kampf gegen diese zwei letzten Klassen. Um diese Klassen los zu werden, müssen wir andere Methoden anwenden als gegen die Großgrundbesitzer und Kapitalisten. Diese beiden Klassen konnten wir einfach expropriieren, fortjagen. Das haben wir auch getan. Aber mit den letzten kapitalistischen Klassen, mit den kleinen Produzenten, mit den Kleinbürgern, die in allen Ländern existieren, konnten wir es nicht so machen. In den meisten kapitalistischen Ländern stellen diese Klassen eine sehr große Minderheit, etwa 30 bis 45 % der Bevölkerung dar. Wenn wir die kleinbürgerlichen Elemente der Arbeiterschaft hinzunehmen, sogar mehr als 50 %. Hier kann man nicht expropriieren, nicht fortjagen, hier muß der Kampf anders geführt werden. Die Bedeutung der Periode, mit der wir jetzt in Rußland beginnen, besteht vom internationalen Standpunkte aus, wenn wir die internationale Revolution als einheitlichen Prozeß betrachten, wesentlich darin, daß wir praktisch die Frage des Verhältnisses des Proletariats zur letzten kapitalistischen Klasse in Rußland zu lösen haben. Theoretisch haben alle Marxisten diese Frage gut und leicht gelöst. Aber Theorie und Praxis ist zweierlei, und diese Frage praktisch und theoretisch zu lösen, ist ganz verschieden. Wir wissen ganz sicher, daß wir große Fehler gemacht haben, es ist aber ein sehr schwieriges Problem. Vom internationalen Standpunkt aus ist es aber ein enormer Fortschritt, daß wir das Verhältnis des Proletariats, das die Staatsmacht in den Händen hat, zu der letzten kapitalistischen Klasse, zur tiefsten Grundlage des Kapitalismus, zum kleinen Eigentum, zu den Kleinproduzenten zu lösen bestrebt sind. Diese Frage ist uns jetzt praktisch gestellt. Ich glaube, daß wir diese Aufgabe lösen können. Jedenfalls werden aber die Erfahrungen, die wir machen, für die kommenden proletarischen Revolutionen von Nutzen sein,

und sie werden bessere technische Vorbereitungen zur Lösung dieser Frage treffen können.

Ich versuchte in meinen Thesen, die Frage des Verhältnisses des Proletariats zum Bauerntum zu analysieren. Zum erstenmal in der Geschichte gibt es in einem Staate nur diese zwei Klassen: Nur Proletariat und Bauerntum. Das Bauerntum bildet die große Mehrheit der Bevölkerung. Es ist natürlich sehr zurückgeblieben. Wie gestaltet sich nun praktisch, in der Entwicklung der Revolution, das Verhältnis des Proletariats, das die Macht in den Händen hat, zur Bauernschaft? Die erste Form ist die eines Bündnisses, eines kräftigen Bündnisses. Es ist das eine sehr schwierige Aufgabe, aber jedenfalls ökonomisch und politisch möglich.

Wie gingen wir nun praktisch vor? Wir schlossen ein Bündnis mit der Bauernschaft. Wir verstehen dieses Bündnis so: Das Proletariat befreit die Bauernschaft von der Ausbeutung der Bourgeoisie, befreit sie von der Führung und Beeinflussung durch die Bourgeoisie, es zieht sie an sich, um die Ausbeuter gemeinsam zu besiegen.

Die Menschewiki sprechen folgendermaßen: die Bauernschaft hat die Mehrheit, wir sind reine Demokraten, die Mehrheit soll beschließen. Da aber die Bauernschaft nicht selbständig sein kann, so bedeutet das praktisch nichts anderes als die Restauration des Kapitalismus. Die Losung ist dieselbe: Bündnis mit den Bauern. Wenn wir davon sprechen, so verstehen wir darunter die Stärkung und Kräftigung des Proletariats. Wir haben dieses Bündnis zwischen dem Proletariat und Bauerntum versucht, und die erste Etappe war ein Kriegsbündnis. Der dreijährige Bürgerkrieg schuf enorme Schwierigkeiten, aber er erleichterte in gewisser Hinsicht unsere Aufgabe. Es mag dies seltsam klingen, aber es ist so. Der Krieg ist nichts neues für die Bauernschaft. Der Krieg gegen die Ausbeuter, gegen die Großgrundbesitzer war ihnen leicht verständlich. Die Bauern waren in riesigen Massen für uns. Trotz der großen Distanzen, obwohl die meisten unserer Bauern nicht lesen und schreiben konnten, ging unsere Propaganda leicht von statten. Es ist ein Beweis dafür, daß die großen Massen auch in den vorgeschrittenen Ländern viel eher aus ihren eigenen praktischen Erfahrungen lernen, wie aus Büchern. Und bei uns wurde die praktische Erfahrung für

die Bauernschaft dadurch erleichtert, daß Rußland enorm groß ist und verschiedene Teile Rußlands nebeneinander verschiedene Stadien der Entwicklung durchmachen konnten. In Sibirien und in der Ukraine konnte die Konterrevolution zeitweilig siegen, weil die Bourgeoisie in Sibirien und in der Ukraine die Bauernschaft hinter sich hatte, weil die Bauern gegen uns, gegen die Bolschewiki, waren. Die Bauern erklärten sehr oft ganz einfach: wir sind Bolschewiki und nicht Kommunisten. Wir sind Bolschewiki, weil sie die Großgrundbesitzer fortgejagt haben, wir sind aber keine Kommunisten, weil die Kommunisten gegen die persönliche Wirtschaft sind. Für eine gewisse kurze Zeit konnte die Konterrevolution in Sibirien und in der Ukraine siegen, weil die Bourgeoisie im Kampfe um den Einfluß bei der Bauernschaft gegen uns erfolgreich war. Allein eine kurze Zeit genügte, um den Bauern die Augen zu öffnen. Schon nach einer kurzen Zeit konnten sie praktische Erfahrungen machen. Und bald sagten sie: ja, die Bolschewiki sind recht unangenehme Leute, wir haben sie nicht gern, allein sie sind jedenfalls besser, als die Weißgardisten und die Konstituante. Konstituante ist bei uns ein Schimpfwort, nicht nur bei den gebildeten Kommunisten, sondern auch bei den Bauern. Sie wissen aus dem praktischen Leben, daß Konstituante und Weiße Garde das Gleiche bedeutet, daß der Konstituante die Weiße Garde auf dem Fuß folgt. Auch die Menschewiki nützen die Tatsache des Kriegsbündnisses mit dem Bauerntum aus, ohne aber daran zu denken, daß dieses Bündnis nicht genüge. Ein Kriegsbündnis ohne ein ökonomisches Bündnis kann nicht existieren. Wir leben ja nicht aus der Luft. Unser Bündnis mit den Bauern hätte sich dauernd keineswegs halten können, ohne eine wirtschaftliche Grundlage, und ohne diese wirtschaftliche Grundlage hätten wir auch den Krieg gegen unsere Bourgeoisie nicht gewinnen können. Unsere Bourgeoisie vereinigte sich ja mit der ganzen internationalen Bourgeoisie.

Die Grundlage dieses ökonomischen Bündnisses zwischen uns und dem Bauerntum war natürlich sehr einfach, sehr roh. Der Bauer bekam von uns das ganze Land und die Unterstützung gegen den Großgrundbesitz. Wir mußten dafür Lebensmittel erhalten. Dieses Bündnis war ganz neuer Art und beruhte nicht auf dem gewöhnlichen Verhältnis zwischen Warenproduzenten und Warenkonsumenten. Unsere Bauern

verstanden das viel besser, als die Helden der 2. und 2½ Internationale. Sie sagten sich, diese Bolschewiki sind rauhe Führer, aber sie sind doch unsere Leute. Wir schufen jedenfalls auf diese Weise die Grundlage eines neuen wirtschaftlichen Bündnisses. Die Bauern gaben der Roten Armee ihre Produkte und bekamen von ihr Unterstützung bei der Verteidigung ihres Besitzes. Und das vergessen immer wieder die Helden dieser 2. Internationale, die, wie Otto Bauer, die ganze Situation verkennen. Wir gestehen, daß die erste Form des Bündnisses sehr primitiv war, und daß wir viele Fehler gemacht haben. Allein, wir mußten so schnell als möglich handeln, wir mußten die Ernährung organisieren. Während des Bürgerkrieges waren wir von allen Teilen Rußlands, die viel Brot hatten, abgeschnitten. Unsere Lage war furchtbar, und es ist schier ein Wunder, daß das russische Volk und die Arbeiterklasse so viele Leiden, Not und Entbehrungen ertragen hat, und ertragen konnte, stets nur von dem Bewußtsein getragen, den Sieg davonzutragen. (Lebhafter Beifall und Applaus.)

Nach dem Bürgerkrieg war unsere Aufgabe jedenfalls eine andere. Wäre das Land nicht in der Weise ruiniert gewesen, wie es nach dem sieben Jahre dauernden Krieg der Fall war, so wäre vielleicht der Übergang zu einer neuen Form des Bündnisses zwischen dem Proletariat und dem Bauerntum jedenfalls leichter gewesen. Allein zu den ohnehin schwierigen Verhältnissen im Lande kamen noch die Mißernte, der Mangel an Futtermitteln usw. Die Entbehrungen der Bauernschaft wurden dadurch unerträglich. Wir mußten sofort etwas unternehmen, um der großen Masse der Bauernschaft klar zu zeigen, daß wir bereit sind, auf revolutionärem Wege unsere Politik unbedingt so zu ändern, daß sie sich sagen, diese Bolschewiki sind Leute, die unsere unerträgliche Lage unverzüglich verbessern wollen, koste es, was es kosten mag.

Die Änderung der ökonomischen Politik.

Und so kam dann die Änderung unserer ökonomischen Politik — an Stelle der Requisition die Naturalsteuer. Das war nicht sofort ausgedacht. In der bolschewistischen Presse können Sie natürlich Monate hindurch Vorschläge finden, allein, ein wirklich erfolgsversprechendes Projekt wurde nicht

ersonnen. Das ist aber nicht wichtig. Wichtig ist die Tatsache, daß wir diese Änderung unserer ökonomischen Politik durchgeführt haben, nur der praktischen Lage, der Notwendigkeit der Lage gehorchend. Die Mißernte, Mangel an Futtermitteln, dazu noch der Mangel an Brennmaterial, dies alles hat natürlich Einfluß auf die ganze Wirtschaft. Auch auf die Bauernwirtschaft. Streikt die Bauernschaft, bekommen wir auch kein Holz. Und bekommen wir kein Holz, dann müssen auch die Fabriken stillstehen. Die ökonomische Krise war daher infolge der großen Mißernte und des Mangels an Futtermitteln im Frühjahr 1921 riesig groß. Sie waren alle Folgen des dreijährigen Bürgerkrieges. Es galt nun, der Bauernschaft zu zeigen, daß wir unsere Politik auch sehr schnell verändern können und wollen, um die Not der Bauernschaft unverzüglich zu lindern. Wir sagen immer, auch auf dem 2. Kongreß wurde es gesagt, die Revolution koste Opfer. Es gibt Genossen, die in ihrer Propaganda so argumentieren. Wir sind bereit die Revolution zu machen, doch soll sie nicht sehr schwierig sein. Wenn ich nicht irre, hat Genosse Smeral diesen Satz in seiner Rede auf dem tschechoslowakischen Parteitag gebraucht. Ich habe das im Berichte des Reichenberger „Vorwärts“ gelesen. Dort gibt es wohl einen ein klein wenig linken Flügel. Also ganz unparteiisch ist diese Quelle nicht. Jedenfalls muß ich aber erklären, daß Smeral, wenn er dieses gesagt hat, unrecht hat. Einige Redner, die nach Smeral sprechen, sagten auf jenem Parteitag: ja, wir gehen mit Smeral, weil wir dann den Bürgerkrieg los werden. (Heiterkeit.) Ist das alles wahr, so muß ich erklären, daß eine solche Agitation nicht kommunistisch ist, nicht revolutionär ist. Natürlich bedeutet jede Revolution große Opfer für die Klasse, die die Revolution macht. Die Revolution unterscheidet sich von den gewöhnlichen Kämpfen dadurch, daß zehnmal, hundertmal mehr Leute an der Bewegung teilnehmen und in dieser Hinsicht bedeutet jede Revolution Opfer, nicht nur für die Person, sondern für die ganze Klasse. Die Diktatur des Proletariats in Rußland bedeutet so viel Opfer, so viel Not und Entbehrungen für die herrschende Klasse, für das Proletariat, wie sie nirgends in der Geschichte zu verzeichnen sind, und, höchstwahrscheinlich, wird es in keinem anderen Lande anders gehen.

Die Verteilung der Entbehrungen.

Die Frage ist, wie verteilen wir diese Entbehrungen? Wir sind die Staatsmacht. Wir sind bis zu einem gewissen Grade imstande, die Entbehrungen zu verteilen, auf mehrere Klassen abzuwälzen und dadurch verhältnismäßig die Lage der einzelnen Klassen zu erleichtern. Nach welchem Grundsatz müssen wir verfahren? Auf Grund der Gerechtigkeit oder der Mehrheit? Nein. Wir müssen praktisch handeln, wir müssen die Verteilung so vornehmen, daß wir die Macht des Proletariats erhalten können. Das ist unser einziger Grundsatz. Am Anfang der Revolution mußte die Arbeiterklasse enorme Entbehrungen erdulden. Ich stelle jetzt fest, daß unsere Ernährungspolitik von Jahr zu Jahr größere Erfolge hat. Und die Lage hat sich im allgemeinen zweifellos verbessert. Allein, die Bauern Rußlands haben von der Revolution unbedingt mehr gewonnen, als die Arbeiterklasse. Darüber besteht kein Zweifel. Vom theoretischen Standpunkt aus beweist das natürlich, daß bis zu einem gewissen Grade unsere Revolution eine bürgerliche Revolution war. Wenn Kautsky dieses Argument gegen uns vorbrachte, dann lachten wir. Es ist natürlich, daß es ohne Expropriierung des Großgrundbesitzes, ohne Fortjagung der Großgrundbesitzer und ohne Verteidigung des Grund und Bodens, nur eine bürgerliche und keine soziale Revolution gibt. Allein, wir waren die einzige Partei, die die bürgerliche Revolution zu Ende führen und den Kampf für die soziale Revolution erleichtern konnte. Sowjetmacht und Sowjetsystem sind Institutionen des sozialen Staates. Wir haben diese Institutionen schon verwirklicht, allein das Problem des ökonomischen Verhältnisses der Bauernschaft zum Proletariat ist noch nicht gelöst. Vieles ist noch nicht gemacht, vieles ist schon durchgeführt, und das Resultat des Kampfes wird davon abhängen, ob wir diese Aufgabe lösen können oder nicht. Also die praktische Verteilung der Entbehrungen ist eine der schwierigsten Aufgaben. Im allgemeinen ist eine Besserung der Lage in der Bauernschaft eingetreten, und die schwierigsten Entbehrungen sind der Arbeiterklasse auferlegt, eben weil diese Arbeiterklasse die Diktatur ausübt.

Ich sagte schon, der Mangel an Futtermitteln und die Mißernte brachte im Frühling 1921 der Bauernschaft die furchtbarste Not. Die Bauernschaft bildet die Mehrheit. Ohne mit

diesen Massen in einem guten Verhältnis zu stehen, können wir nicht existieren. Es war daher unsere Aufgabe, der Bauernschaft sofort zu helfen. Für die Arbeiterschaft ist die Lage sehr schwierig, sie leidet furchtbar. Allein sie sind die politisch entwickelteren Elemente, und auch von diesen verstanden es nur die besten Elemente, daß wir im Interesse der Diktatur der Arbeiterschaft die größten Anstrengungen machen müssen, um der Bauernschaft zu helfen, koste es, was es wolle. Die Avantgarde der Arbeiterschaft verstand dies. Es waren aber Teile der Arbeiterschaft, sogar Teile der Avantgarde, die das nicht verstanden, die zu müde waren, um das zu verstehen. Sie sahen darin einen Fehler, sie gebrauchten das Wort Opportunismus, sie erblickten darin eine gewisse Art des Opportunismus. Man sagte, jetzt helfen die Bolschewiki den Bauern. Der Bauer, der unser Ausbeuter ist, bekommt alles, was er will, der Arbeiter hungert.

Ist das Opportunismus? Wir helfen den Bauern aus dem Grunde, weil ohne das Bündnis mit der Bauernschaft die politische Macht des Proletariats unmöglich ist, sie nicht zu halten ist. Diese Zweckmäßigkeitsgründe waren für uns entscheidend, und nicht die allgemein gerechte Verteilung. Wir helfen den Bauern, weil das unerläßlich ist dafür, daß wir die politische Macht erhalten. Das ist der höchste Grundsatz der Diktatur, das Bündnis des Proletariats mit der Bauernschaft zu bewahren, damit das Proletariat die führende Rolle und die Staatsmacht behalten kann.

Die Naturalsteuer.

Das einzige Mittel, das wir hierfür gefunden haben, war der Übergang zur Naturalsteuer. Praktisch ist dies durch die Notwendigkeit des Kampfes entstanden. Wir werden die Naturalsteuer im nächsten Jahre zum erstenmal probieren. Praktisch ist die Frage noch nicht verwertet, noch nicht erprobt. Wir müssen vom militärischen Bündnis auf das ökonomische übergehen, und theoretisch ist die einzige Grundlage für dieses ökonomische Bündnis die Einführung der Naturalsteuer. Es ist die einzige theoretische Möglichkeit, um zur wirklichen soliden ökonomischen Basis der sozialistischen Gesellschaft zu kommen. Die sozialisierte Fabrik gibt dem Bauern ihre Produkte und der Bauer gibt dafür Getreide. Das

ist die einzig mögliche Form für die Existenz der sozialistischen Gesellschaft, der einzig mögliche Aufbau in einem Lande, wo der Kleinbauer die Mehrheit oder zumindest eine sehr große Minderheit bildet. Ein Teil als Steuer, der andere Teil als Austausch gegen die Produkte der sozialisierten Fabrik oder als Warenaustausch.

Freiheit des Handels.

Und hier kommen wir zu dem schwierigsten Punkte. Die Naturalsteuer bedeutet, selbstverständlich, Freiheit des Handels. Der Bauer kann den Rest seines Getreides, der ihm nach der Naturalsteuer bleibt, frei austauschen. Diese Freiheit des Austausches bedeutet Freiheit des Kapitalismus. Wir sagen das offen und wiederholen das. Wir verhehlen das nicht. Es wäre sehr schlimm um uns bestellt, wenn wir das verheimlichen wollten. Freiheit des Handels bedeutet Freiheit des Kapitalismus, es bedeutet aber eine neue Form des Kapitalismus, es bedeutet, daß wir den Kapitalismus bis zu einem gewissen Grad neu schaffen. Wir machen das ganz offen. Es ist Staatskapitalismus. Allein Staatskapitalismus in einer Gesellschaft, in der der Kapitalismus die Macht hat, und der Staatskapitalismus in einem proletarischen Staat sind zwei verschiedene Begriffe. In einem kapitalistischen Staat bedeutet der Staatskapitalismus, daß der Kapitalismus vom Staate anerkannt, vom Staate kontrolliert wird zum Nutzen der Bourgeoisie gegen das Proletariat. In einem Proletariatsstaate geschieht dies zum Nutzen der Arbeiterschaft, um gegen die noch immer allzu starke Bourgeoisie bestehen und kämpfen zu können. Wir müssen also der fremden Bourgeoisie, dem ausländischen Kapital Konzessionen gewähren. Wir geben ohne die geringste Entstaatlichung Bergwerke, Wälder, Naphthagruben an auswärtige Kapitalisten, um von ihnen industrielle Artikel, Maschinen usw. zu erhalten, um auf diese Weise unsere Industrie herzustellen.

Staatskapitalismus.

Über den Staatskapitalismus waren wir, selbstverständlich, nicht gleich alle einig. Wir konnten aber bei diesem Anlasse mit großer Freude feststellen, daß unsere Bauernschaft in erfreulicher Weise sich entwickelt, und daß sie die historische Bedeu-

tung des Kampfes, den wir jetzt führen, vollständig begriffen hat. Ganz einfache Bauern aus den entlegensten Teilen kamen zu uns und sagten: „Wie? Unsere Kapitalisten, die russisch sprechen, hat man verjagt, und jetzt sollen fremde Kapitalisten zu uns kommen?“ Zeugt dies nicht für die Entwicklung unserer Bauern? Für den ökonomisch gebildeten Arbeiter brauchen wir nicht zu erörtern, warum das notwendig ist. Durch den siebenjährigen Krieg sind wir so ruiniert, daß die Wiederherstellung unserer Industrie mehrere Jahre erfordert. Wir müssen für unsere Zurückgebliebenheit, für unsere Schwäche, dafür, daß wir jetzt lernen und lernen müssen, zahlen. Wenn man lernen will, muß man dafür zahlen. Wir müssen das allen in praktischer Weise vor Augen führen. Und wenn wir das praktisch beweisen, werden die enormen Massen der Bauern- und Arbeiterschaft mit uns einverstanden sein, weil dadurch ihre Lage sofort verbessert wird, weil dadurch der Aufbau unserer Industrie ermöglicht wird. Was zwingt uns dazu? Wir sind nicht allein auf der Welt. Wir existieren in einem System der kapitalistischen Staaten als Glied der Weltwirtschaft. Auf der einen Seite — Kolonialländer, sie können uns noch nicht helfen, auf der anderen Seite — kapitalistische Länder, sie sind unsere Feinde. Es ist ein Gleichgewicht, wohl ein sehr schlechtes Gleichgewicht, aber wir müssen doch mit dieser Tatsache rechnen. Wir dürfen uns vor dieser Tatsache nicht verschließen, wenn wir existieren wollen. Entweder sofortiger Sieg über die gesamte Bourgeoisie, oder Tribut zahlen. Wir gestehen ganz offen, verheimlichen es nicht, Konzessionen im Staatskapitalismus, das heißt, Tribut an den Kapitalismus. Aber wir gewinnen Zeit, und Zeit gewinnen, heißt alles gewinnen, insbesondere in der Epoche des Gleichgewichts, in der Epoche, in der die ausländischen Genossen ihre Revolution gründlich vorbereiten. Je gründlicher wir sie vorbereiten, desto sicherer wird der Sieg. Bis dahin zahlen wir Tribut.

Die Elektrifizierung Rußlands.

Einige Worte über unsere Ernährungspolitik. Unsere Ernährungspolitik war zweifellos sehr primitiv und schlecht, doch haben wir auch Erfolge. Bei diesem Anlaß muß ich abermals betonen, daß wir nie vergessen dürfen, daß die einzig mögliche ökonomische Grundlage — eine große Maschinenindustrie ist.

Wer das vergißt, ist kein Kommunist. Wir müssen das konkret ausarbeiten. Wir dürfen die Fragen nicht so stellen, wie die Theoretiker des alten Sozialismus es tun, sondern praktisch. Was heißt moderne Großindustrie? Das heißt die Elektrifizierung ganz Rußlands. Schweden, Deutschland und Amerika sind schon daran, das zu verwirklichen, obwohl sie noch bürgerliche Länder sind. Ein Genosse aus Schweden erzählt mir, daß dort ein großer Teil der Industrie elektrifiziert ist, und auch 30 % der Landwirtschaft. In Deutschland und Amerika als in noch entwickelteren kapitalistischen Ländern ist das in noch weit höherem Maße der Fall. Große Maschinenindustrie ist gleichbedeutend mit der Elektrifizierung des ganzen Landes. Wir haben schon eine Spezialkommission ernannt, bestehend aus den besten ökonomischen und technischen Kräften. Diese ökonomischen und technischen Kräfte sind fast alle gegen die Sowjetmacht. Diese Spezialisten werden zum Kommunismus kommen, aber nicht so wie wir durch 20 jährige unterirdische Arbeit, während welcher Zeit wir das ABC des Kommunismus fortgesetzt studiert, wiederholt und wiedergekaut haben.

Fast alle Organe der Sowjetmacht sind dafür, daß wir den Weg zu den Spezialisten gehen müssen. Die Spezialisten, die Ingenieure werden zu uns kommen, wenn wir ihnen praktisch beweisen, daß auf diese Art die Produktionskräfte des Landes gehoben werden. Es genügt nicht ihnen das theoretisch zu zeigen. Wir müssen ihnen das praktisch beweisen. Und wir gewinnen diese Leute für uns, wenn wir die Frage anders stellen, nicht so, daß wir den Kommunismus theoretisch propagieren. Wir sagen: die Großindustrie ist die einzige Möglichkeit, die Bauernschaft vor Not und Hunger zu retten. Damit sind alle einverstanden. Aber wie ist das zu machen? Die alte Industrie rekonstruieren, erfordert allzu viel Arbeit und Zeit. Wir müssen diese Industrie moderner gestalten, und zwar dadurch, daß wir zur Elektrifizierung übergehen. Die Elektrifizierung nimmt viel weniger Zeit in Anspruch. Die Pläne der Elektrifizierung haben wir schon ausgearbeitet. Mehr als zweihundert Spezialisten haben daran mit Interesse gearbeitet, obwohl sie nicht Kommunisten sind, sondern sie taten das, weil sie vom Standpunkt der technischen Wissenschaft anerkennen mußten, daß das der einzige Weg ist. Natürlich ist vom Plan bis zur

Verwirklichung ein sehr langer Weg. Die vorsichtigen Spezialisten sagen, die erste Reihe der Arbeit erfordere nicht weniger als zehn Jahre. Für Deutschland hat Professor Ballod berechnet, daß drei bis vier Jahre genügen, um Deutschland zu elektrifizieren. Für uns sind zehn Jahre zu wenig. Ich gebe in meinen Thesen die faktischen Zahlen an, damit sie sehen, wie wenig bisher bei uns auf diesem Gebiete gemacht werden konnte. Die Ziffern, die ich anführe, sind so bescheiden, daß man sofort sieht, sie haben mehr propagandistische Wirkung als wissenschaftliche. Wir müssen aber mit der Propaganda beginnen. Der russische Bauer, der an dem Weltkrieg teilgenommen hat und mehrere Jahre in Deutschland gelebt hat, hat in Deutschland gesehen, wie man modern wirtschaften muß, um den Hunger zu besiegen. Wir müssen eine große Propaganda dafür machen. Die Anlagen haben bisher an und für sich eine winzige praktische Bedeutung, allein eine um so größere propagandistische Wirkung. Der Bauer sieht, daß etwas neues gemacht werden muß, der Bauer versteht, daß nicht jeder für sich, sondern der ganze Staat daran arbeiten muß. Der Bauer hat in der Kriegsgefangenschaft in Deutschland gesehen und gelernt, was die wirkliche Grundlage des kulturellen Lebens ist. Zwölftausend Kilowatt ist ein sehr bescheidener Anfang. Vielleicht wird der Ausländer, der die amerikanische, deutsche oder schwedische Elektrifizierung kennt, darüber lachen. Aber ich sage, wer zuletzt lacht, lacht am besten. Ein bescheidener Anfang. Die Massen der Bauernschaft beginnen zu verstehen, daß neue Arbeiten in großem Maßstab zu machen sind und schon in Angriff genommen werden. Es sind enorme Schwierigkeiten zu überwinden. Wir werden versuchen mit den kapitalistischen Ländern in Beziehung zu treten. Man soll es nicht bedauern, wenn wir den Kapitalisten einige Hundertmillionen Kilogramm Naphtha zur Verfügung stellen unter der Bedingung, sie sollen uns helfen, unser Land zu elektrifizieren.

Die „reine Demokratie“.

Und nun zum Schluß einige Worte über die „reine Demokratie“. Ich zitiere, was Engels in seinem Briefe an Bebel am 11. Dezember 1884 schrieb: „...Die reine Demokratie kann im Momente der Revolution... als letzter Rettungsanker der gan-

zen bürgerlichen, selbst feudalen Wirtschaft momentan Bedeutung bekommen... So verstärkte die gesamte feudal-bürokratische Masse (1848 März bis September) die Liberalen, um die revolutionäre Masse niederzuhalten... Jedenfalls ist unser einziger Gegner am Tage der Krise und am Tage nachher die um die reine Demokratie sich gruppierende Gesamtreaktion, und das, glaube ich, darf nicht aus den Augen verloren werden.“

Wir können unsere Fragen nicht so stellen, wie die Theoretiker. Die gesamte Reaktion, nicht nur die bürgerliche, sondern auch die feudale, gruppiert sich um die „reine Demokratie“. Die Deutschen wissen am besten, was die „reine Demokratie“ bedeutet, weil Kautsky und die anderen Führer der 2. und 2½ Internationale diese „reine Demokratie“ gegen die „bösen“ Bolschewiki verteidigten. Analysieren wir die russischen Sozialrevolutionäre und die Menschewiki nicht nach ihren Worten, sondern nach ihren Taten, dann ist es nichts anderes als eine kleinbürgerliche „reine Demokratie“. In unserer Revolution haben sie mit klassischer Reinheit gezeigt, was die „reine Demokratie“ bedeutet, ebenso auch während der letzten Krise, während des Aufstandes in Kronstadt. Die Gärung unter der Bauernschaft war enorm, auch in der Arbeiterschaft herrschte Unzufriedenheit. Sie waren müde und erschöpft. Es gibt ja auch menschliche Grenzen. Drei Jahre lang hat man gehungert. Man kann nicht vier oder fünf Jahre lang hungern. Natürlich hat der Hunger einen sehr großen Einfluß auf die politische Aktivität. Was taten die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki? Während der ganzen Zeit schwankten sie und stärkten dadurch die Bourgeoisie. Die Organisierung aller russischen Parteien im Auslande hat gezeigt, wie jetzt die Sache steht. Die klügsten Führer der russischen Großbourgeoisie haben sich gesagt, wir können in Rußland nicht sofort siegen. Demnach muß unsere Losung sein: Sowjets ohne Bolschewiki. Der Führer der Kadetten Miljukow verteidigte die Sowjetmacht gegen die Sozialrevolutionäre. Das ist höchst seltsam. Das ist aber die praktische Dialektik, die wir in unserer Revolution auf eigenartige Weise aus der Praxis unseres Kampfes und des Kampfes unserer Gegner studieren. Die Kadetten verteidigen die Sowjets nur ohne Bolschewiki, weil sie gut die Lage verstehen und weil sie hoffen, auf diese Weise werden sie einen

Teil der Bevölkerung ködern. Das sagen die klugen Kadetten. Nicht alle Kadetten sind klug, allein ein Teil ist klug und hat gewisse Erfahrungen aus der französischen Revolution geschöpft. Die Parole ist jetzt: Kampf gegen die Bolschewiki um jeden Preis, koste es, was es wolle. Die gesamte Bourgeoisie hilft jetzt den Menschewisten und den Sozialrevolutionären. Die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki bilden jetzt die Avantgarde der gesamten Reaktion. Wir haben in diesem Frühling Proben dieser konterrevolutionären Verbrüderung gesehen.

Daher müssen wir den rücksichtslosen Kampf gegen diese Elemente fortsetzen. Die Diktatur ist der Zustand des verschärften Krieges. Wir befinden uns in einem Zustand des verschärften Krieges. Eine militärische Invasion ist jetzt nicht vorhanden. Allein, wir stehen isoliert da. Insofern stehen wir aber nicht isoliert da, als die gesamte internationale Bourgeoisie der Welt nicht imstande ist, den Krieg sofort offen gegen uns zu führen, weil die gesamte Arbeiterklasse, obwohl die Mehrheit noch nicht kommunistisch ist, doch so weit ist, daß sie die Intervention nicht zuläßt, so daß die Bourgeoisie schon mit diesem Instrument der Massen rechnen muß. Deshalb ist sie nicht imstande, sofort die Offensive gegen uns zu ergreifen, obwohl das nicht ausgeschlossen ist. Bis das allgemeine definitive Resultat nicht da sein wird, kommt ein Zustand des furchtbaren Krieges, und wir sagen, im Kriege handeln wir kriegsgemäß, wir versprechen keine Freiheiten und keine Demokratie, sondern wir erklären ganz offen den Bauern, daß sie wählen müssen: entweder die Bolschewistenmacht: dann werden wir ihnen Konzessionen machen bis zu den Grenzen, bis zu denen es möglich ist, die Macht zu behalten. So führen wir sie zum Sozialismus. Es ist das ein schwieriger Weg. Oder aber die bürgerliche Macht. Alles andere ist Humbug, reinste Demagogie. Den Kampf bis aufs Messer gegen diesen Humbug, gegen diese Demagogie. Unser Standpunkt ist: Einstweilen große Konzessionen, die größte Vorsicht, eben weil ein gewisses Gleichgewicht vorhanden ist, weil wir schwächer sind als unsere vereinigten Gegner, weil unsere ökonomische Basis zu schwach ist, weil wir eine stärkere wirtschaftliche Basis haben müssen. Das ist, was ich den Genossen über unsere Taktik, über die Taktik der Kommu-

nistischen Partei Rußlands zu sagen habe. (Lang andauernder lebhafter Beifall und Applaus.)

Vors. LORIOT. Genossen! Die Diskussion über den Bericht des Genossen Lenin ist eröffnet. Bisher ist kein Redner vorgemerkt. Es ist von größter Bedeutung, daß das Referat eine lebhaftige Diskussion unmittelbar herbeiführt. Ich ersuche die Delegationen, ihre Vertreter anzumelden, die zur Diskussion das Wort ergreifen wollen.

SACHS (K. A. P. D.). Genossen und Genossinnen! Nachdem keine andere Delegation bisher um das Wort gebeten hat, ist es meine Pflicht, dem Auftrag meiner Delegation entsprechend als erster in die Bresche zu springen und die undankbare Aufgabe zu übernehmen, als erster diese Diskussion einzuleiten.

Die Ausführungen des Genossen Lenin waren deshalb für uns von hohem Interesse, weil sie gezeigt haben, in welcher Weise die Russische Kommunistische Partei der Schwierigkeiten Herr zu werden gedenkt, die einerseits aus der zurückgebliebenen wirtschaftlichen Entwicklung Rußlands, andererseits aus dem langsamen Fortschreiten der Weltrevolution für sie erwachsen sind. Genosse Lenin sagte an entscheidender Stelle das entscheidende Wort. Er sagte, solange wir, die Genossen in den industriell entwickelten Ländern, die Revolution vorbereiten und gründlich vorbereiten, so lange werden wir in Rußland Tribut zahlen müssen. Der Gedanke ist also offensichtlich der, und das hat auch Genosse Lenin ganz deutlich ausgesprochen: Zeit gewonnen ist in dem gegenwärtigen Zustand alles gewonnen.

Aber ich muß aussprechen, daß uns gewisse Sorgen gegenüber diesem Zustand nicht vollkommen verlassen wollen. (Zuruf: uns auch nicht!) Das glaube ich gewiß. Ich glaube auch, daß es richtig ist, diese Sorgen, die nicht nur Sorgen der westeuropäischen Genossen sind, sondern auch Sorgen der russischen Genossen, diese Sorgen einmal ganz offen auszusprechen. Ich sage, daß diese Sorgen, die uns nicht verlassen wollen, die sind, daß natürlich die Politik der russischen Partei, die wirtschaftliche Politik, sowohl innerhalb Rußlands, wie auch in ihrer Beziehung zu den kapitalistischen Staaten eine Rückwirkung haben müssen, nicht nur die Rückwirkung einer

wirtschaftlichen Stärkung Rußlands zu Beginn eines wirtschaftlichen Aufbaues der Sowjetmacht, sondern was unvermeidlich ist, auch eine Rückwirkung nach der anderen, nach der gefährlichen und bedenklichen Seite hin. Innerhalb Rußlands, das werden wir als Marxisten zugeben müssen, kann eine politische Partei, welche sie auch sein mag, so straff und so diszipliniert sie auch sein mag, niemals ganz unabhängig bleiben von der ökonomischen Basis, auf der sie sich aufbaut. Das Parteileben, das politische Leben, kann ja doch auf die Dauer nicht, für einige Zeit wohl gewiß, sich den Einwirkungen entziehen, die von einer Veränderung der ökonomischen Basis in das politische Leben hinein ausstrahlen, und so sehen wir als die erste Sorge, daß auch die strengste Geschlossenheit, die strengste Disziplin und die klarste und die rücksichtsloseste Machtanwendung seitens der russischen Kommunistischen Partei nicht unbedingt eine Garantie geben kann, daß diese Partei bei Veränderung der ökonomischen Basis dieselbe bleibt in sich selbst und, was die Beziehungen zum Ausland anbetrifft, so haben wir darüber bei der Besprechung der Thesen des Genossen Trotzki bereits gesprochen, wenigstens in der Kommission. In den Thesen des Genossen Trotzki steht ein Satz, der besagt, daß die Wiederaufnahme der wirtschaftlichen Beziehungen Sowjetrußlands zu den kapitalistischen Ländern in der nächsten Zeit keine erheblichen Veränderungen mit sich bringen wird. Diesen Satz habe ich in der Kommission bestritten, und ich bin gegenüber der Mehrheit der Kommission unterlegen.

Die Thesen sind vom Kongreß angenommen worden, aber hier bei diesem Thema taucht dieselbe Frage von neuem auf, und da sie von neuem auftaucht, fühle ich mich berechtigt, auch formal diese Frage wieder anzuschneiden und zu sagen, daß nach meiner Überzeugung die Wiederanknüpfung der internationalen wirtschaftlichen Beziehungen in kapitalistischer Form möglich ist, entweder, daß es sich in der Hauptsache um Verträge handelt, deren wesentliches Ziel eine politische Anerkennung der Sowjetregierung und deren wirtschaftlicher Charakter mehr eine Art von Vorwand ist. In diesem Fall ist dem wirtschaftlichen Aufbau nicht geholfen, oder aber, das ist uns das Wahrscheinliche, diese Verträge sollen tatsächlich als die Basis dienen, auf der dann konkrete, ganz reelle wirtschaft-

liche Beziehungen sich aufbauen; entweder auf dem Weg der Konzessionen, oder vielleicht auch solche auf dem Weg des groben Einfuhrhandels mit Kreditunterlage.

Wenn nun diese Verträge wirtschaftlich ausgefüllt werden und ebenso zum wirtschaftlichen Aufbau Sowjetrußlands beitragen, so ist es unvermeidlich, daß sie gleichzeitig auch zu einer Stärkung des Kapitalismus in den betreffenden kapitalistischen Ländern beitragen. Wenn die russischen Genossen diese Rückwirkungen sehen und die Gefahr dieser Rückwirkung gleichfalls beachten, müssen wir fragen, soweit nun unsere Politik als Kommunistische Internationale in Frage kommt, was wir als kommunistische Parteien und als Kommunistische Internationale mit dieser Angelegenheit zu tun haben. Man muß sagen, jetzt ist Rußland gezwungen, durch die Verhältnisse genötigt, auf dieser Bahn vorwärts zu gehen, denn das muß doch ohne weiteres zugestanden werden, daß dieser Zwang da ist. Desto mehr müssen die kommunistischen Parteien der industriell entwickelten Länder, und müßte die Kommunistische Internationale im ganzen darauf hinarbeiten, die stärkende Auswirkung, die diese Politik für den Kapitalismus haben muß, ihrerseits zu paralisieren. Und da haben wir nun allerdings den Eindruck, daß die Politik der Kommunistischen Internationale, so wie sie in der letzten Zeit geführt wurde, so wie sie anscheinend von diesem Kongreß durch das bisherige Resultat festgelegt ist, nicht genügend ist, diese Gefahr zu konstatieren. Es ist klar vor auszusehen, ja nicht nur vor auszusehen, man hat bereits konstatieren können, daß ein gewisser Interessengegensatz sich notwendig zeigt, gelegentlich zwischen den Interessen der revolutionären Arbeiter in westlichen Ländern und den Interessen der Sowjetmacht. Daraus ist niemandem ein persönlicher Vorwurf zu machen. Das sind objektive Tatsachen. Interessengegensatz, der sich in der Tatsache zeigt, daß der englische Bergarbeiterstreik faktisch eine praktische Auswertung des russisch-englischen Handelsvertrages schwer gestört hat, wie Krassin in einem Interview der „Roten Fahne“ ausführte. Auf der anderen Seite, wenn den Bergarbeitern dort ausdrücklich gesagt worden wäre: ihr dürft nicht streiken, denn Rußland braucht die Kohle und die Maschinen, dadurch wäre der westeuropäischen Revolution nicht geholfen worden. Der Weg, den man da gesucht hat, scheint

mir ein Mittelweg zu sein, ein Mittelweg, der für beide Teile verhängnisvoll ist. Denn ich spreche offen aus: Die Unterstützung des englischen Bergarbeiterstreiks war absolut unzulänglich. Andererseits hat man nicht gesagt: ihr dürft nicht streiken wegen der russischen Interessen, aber wenn das bis jetzt auch nicht geschehen ist, so sehen wir im voraus die große Gefahr, daß sicherlich entgegen dem Willen der russischen Genossen hier die Opportunisten bei uns diese Gelegenheit gerne, herzlich gerne, ergreifen werden und den Arbeitern bei der Einleitung von ökonomischen Bewegungen sagen werden: ja, gewiß, wir sind mit dem Herzen auf eurer Seite, aber denkt an Rußland, streikt nicht, denn Sowjetrußland ist von Euren Lieferungen abhängig. Genosse Radek meinte, das ist ein guter Witz. Wenn er das meint, dann kennt er die Verhältnisse bei uns leider nicht genügend.

Genossen, dem gegenüber eine Sicherung zu schaffen, ist Aufgabe; es wäre Aufgabe der kommunistischen Parteien und natürlich damit auch dieses Kongresses. Nun, wenn dieser Kongreß tatsächlich geistig sein Gepräge von den russischen Genossen erhält, seine Leitung in der Hauptsache in Händen der russischen Genossen liegt, was eine Tatsache ist, so ist das nicht die Schuld der russischen Genossen, das ist Schuld derjenigen anderen Parteien, die durch ihre praktische Haltung, durch den Mangel an Kritik nicht dazu beigetragen haben, diesen Kongreß und damit der Kommunistischen Internationale ein anderes Gepräge zu geben und ein Gegengewicht zu schaffen. Aber was ich zu sagen habe in diesem Zusammenhang, ist eigentlich noch das eine. Es ist eine Warnung an die kommunistischen Parteien der industriell entwickelten Länder insgesamt, eine Warnung, daß sie auf dem jetzigen Wege, der sehr scharf bestimmt und nach unseren Gefühlen zu scharf bestimmt ist von den Interessen der russischen Staatspolitik, ein Gegengewicht schaffen müssen, nicht durch Reden, sondern durch ihre praktisch reelle Leistung und durch die Offenheit ihrer Kritik, die sie hier auszuüben haben.

RADEK. Genossen, ich rechne es wirklich der K. A. P. D. als Verdienst an, daß ihr Vertreter hier zu dieser Frage gesprochen hat und stelle zugleich fest, daß zu den Ausführungen, die wir vom Genossen Sachs soeben gehört haben, ein gewisses Maß von Mut gehört, den Tatsachen und dem Kongreß gegen-

über. Die Stellungnahme der K. A. P. D. ist deshalb für uns so wertvoll, weil auf dem Kongreß der Kommunistischen Internationale die Menschewiki nicht auftreten können, und so sagte uns der Vertreter der K. A. P. D. nur das, was die Menschewiki während der ganzen Zeit in ihrer Presse über die Politik der Sowjetregierung und über die Politik der Internationale sagen. Ich will nicht weit und breit auf die wirtschaftlichen Theorien eingehen, die den Ausführungen des Genossen Sachs zugrunde lagen. Ich will nicht die glorreiche Idee analysieren, daß Rußland durch den Ankauf von Waren in Westeuropa in der ganzen Welt die Krise des Imperialismus aufhalten kann und anderes ähnliches. Wobei ich mich aufhalten will, sind folgende Fragen. Ist die Politik der Kommunistischen Partei Rußlands, die sie im Innern Rußlands und nach außen befolgt, eine notwendige Politik vom Standpunkte des russischen Proletariats und nicht nur der russischen Kräfteverhältnisse, sondern auch vom Standpunkte des internationalen Proletariats? Ich glaube, daß nach den Ausführungen des Genossen Lenin ich nicht erst zu beweisen habe, daß eine andere Politik, als die wir treiben, nicht nur in der gegebenen Übergangssituation vom Krieg zum Frieden unmöglich ist, sondern daß sie überhaupt unmöglich ist in einem Lande mit überwiegend landwirtschaftlicher Bevölkerung, und das theoretisch Wichtige, daß die kommunistischen Parteien an dieser Politik begreifen müssen, ist das typische an dieser Politik. Die Menschewiki haben jahrelang gesagt, das Kräfteverhältnis in Rußland erlaube nicht den Versuch der Verwirklichung des Sozialismus. Aus diesem Grunde müsse man bewußt dahin steuern, die Bourgeoisie ans Ruder zu bringen, die dann die wirtschaftlichen Kräfte des Landes so weit entwickelt, daß der Sozialismus einmal verwirklicht werden kann. Die Bolschewiki in der alten Partei, wo sie 15 Jahre zurück in der ersten Revolution standen, vertraten den Standpunkt, daß damals eine proletarische Revolution, ein Sieg der Diktatur der proletarischen Klasse unmöglich sei. Sie wiesen darauf hin, daß der Sieg über den Zarismus indessen nicht anders möglich ist, als durch das Bündnis des Proletariats mit dem Bauerntum. Und Genosse Trotzki wies darauf hin, daß, falls die Arbeiterklasse auch in einem wirtschaftlich unentwickelten Lande zur Macht kommt, sie durch die innere Logik getrieben wird, zu versuchen, ihrer

Macht auch wirtschaftlich in dem Versuch der Durchführung des Sozialismus Ausdruck zu verleihen. Er stellte die praktische Frage: Was wird die Regierung, die revolutionäre Regierung, die sich auf das Bündnis der Bauern und Arbeiter stützt, tun, wenn die Arbeitslosigkeit eintritt, wenn die Kapitalisten sabotieren? Wir müssen versuchen, den Sozialismus zu verwirklichen. In der ersten Revolution sind wir nicht soweit gekommen dank der damaligen Wirtschaftsstufe, dank der Tatsache, daß das westeuropäische Kapital instande war, dem russischen Zarismus über Wasser zu helfen, und daß die in Uniform gekleideten Bauernsöhne die Revolution erdrückten. In der Revolution, an ihrem Anfang stellte die Kommunistische Partei sehr vorsichtig die Frage auf: Was tun wir, wenn wir zur Macht gelangen? Genosse Lenin schrieb in seinen Aprilthesen 1917, wir werden nun die ersten Schritte zum Kommunismus tun können, denn Kommunismus als eine allgemeine Organisation der Gesellschaft in einem Lande mit einer Mehrheit der Bauernbevölkerung, des Kleinbürgertums, in einem Lande, in dem die Wirtschaft zersplittert ist, ist unmöglich. Man kann nur an die Sozialisierung der Großindustrie, des Transportwesens, der Banken, an die Monopolisierung des Außenhandels denken. Wir sind in unserer Entwicklung über dieses Programm hinausgegangen. Der Genosse Lenin erklärt dies in seiner Broschüre über die Naturalsteuer, indem er sagt: Wenn man in einem Lande alles schon zusammenfassen muß, um den Krieg zu führen, dann muß man das nicht nur gegenüber der Großindustrie tun, sondern auch gegenüber der kleinen, der mittleren Industrie. Es können aber noch tiefere Notwendigkeiten in unserer Politik sein. Man muß in erster Linie die Bourgeoisie schlagen. Sie leistet aber noch Widerstand. Man müßte die Wurzeln ihrer Kraft expropriieren. Und die Wurzel ihrer Kraft war das Privateigentum an Produktionsmitteln, an Waren. Und dann kommt noch eine Ursache. In dem Lande der größten Entbehrungen, der größten Not mußte die Arbeiterklasse natürlich einen rohen Gleichheitskommunismus einzuführen suchen. Sie mußte gestern etwas besseres geben. Etwas mehr Brot oder bessere Kleidung war ein Ansporn bei der Arbeiterklasse zur Förderung des Gleichmachens. Jetzt sind wir beim Übergang vom äußeren Krieg für eine gewisse Zeit zum Frieden, der die

wirtschaftlichen Fragen in die erste Linie stellt. Und da wendet sich die Politik den konkreten Möglichkeiten zu. Sie war durch den Krieg angetrieben, dazu genötigt, darüber hinauszugehen. Und jetzt entsteht die Frage der wirklichen Sozialisierung auf der Grundlage der Sowjetmacht, der kommunistischen Partei, und das ist die Großindustrie. Und was die andere Frage betrifft, so handelt es sich nicht um die Sozialisierung, sondern um das Verhältnis zwischen der sozialistischen Großindustrie und der kleinen bürgerlichen Wirtschaft. Ist das eine Notwendigkeit vom Standpunkt Sowjetrußlands, so ist es dann auch vom Standpunkt der Weltrevolution. Wenn Ihr nicht leugnet, daß Sowjetrußland einstweilen der stärkste Posten der Weltrevolution ist, daß Sowjetrußland negativ die Kräfte der Konterrevolution bindet, positiv die Möglichkeit schafft, nicht nur der Durchführung einer kommunistischen Wirtschaftsordnung für die Großindustrie, sondern auch der Benutzung der Kräfte des russischen Bauerntums für die verschiedenen revolutionären Möglichkeiten, die sonst nur im Dienste der Konterrevolution ständen, dann ist das, was wir tun, eine Notwendigkeit vom Standpunkt der Weltrevolution. *Erinnert Euch an die Debatten mit Lauffenberg, Wolfheim usw., in welchen Ihr sehr geschwankt habt, wo diese sagten für Deutschland: Wenn wir die Macht haben — Bruch mit dem Versailler Frieden. Und wo ich vielleicht vom Standpunkt des russischen Proletariats, in dem Moment, wo wir blockiert wurden, demgegenüber folgendes ausführte: Man kann diese Politik jetzt nicht verhindern. Es wird vielleicht notwendig sein, um eine Atempause für die deutsche Revolution zu gewinnen, den Versailler Frieden anzuerkennen. Entweder ist die Politik, die wir treiben, eine notwendige Politik für die Weltrevolution, dann ist sie nur möglich mit Zustimmung der Kommunistischen Internationale, und jedes ihrer Teile, dann trägt die gesamte Kommunistische Internationale die Verantwortung dafür. Unsere Politik ist dann die Politik, die wir nicht im Interesse des isolierten russischen Staates, sondern im Interesse des Weltproletariats, dem wir diese Position erhalten müssen, führen.*

Und jetzt kommt die zweite Frage, die Frage des Verhältnisses der Kommunistischen Internationale zu dieser Politik. Ich kann hier an einem konkreten Fall den ganzen Unsinn der

Behauptungen darstellen, die in Verbindung mit dieser Frage gemacht worden sind.

Genosse Sachs fragte: Und der englische Bergarbeiterstreik? Warum habt Ihr nicht eingegriffen, warum habt Ihr nicht aufgefordert zu einer Unterstützung? Weil Ihr den Handelsvertrag abgeschlossen habt, da war Euch der Mund verschlossen. Genossen, ich kann Euch das Geheimnis erklären, weshalb wir nicht eingegriffen haben. Aus dem Grunde, weil wir wußten, den englischen Bergarbeitern kann man nicht mit Phrasen helfen. Wir konnten den englischen Bergarbeitern nur helfen mit der Mobilmachung der deutschen und amerikanischen Bergarbeiter, daß sie keine Kohle für England liefern. In Deutschland hatten wir gerade die März-niederlage hinter uns, und es wäre nur eine Manifestation gewesen, wenn wir aufgefordert hätten, liefert keine Kohlen an England. Unsere Beziehungen zu den amerikanischen Bergarbeitern sind leider so gering, daß der Aufruf nichts bedeutet hätte. Und da wir immer mehr von der Politik der allgemeinen Aufrufe zur konkreten Arbeit der Kommunistischen Internationale übergehen, haben wir uns nach reiflicher Überlegung gesagt, es hat keinen Sinn, die Luft zu erschüttern. Und wenn Sie sagen, das mag in diesem Falle so sein, aber wir beeinflussen die Politik der Sowjetregierung auch, dann antworten wir: In der Exekutive haben die Vertreter aller anderen Kommunistischen Parteien die Mehrheit. Ich stelle fest, daß die Exekutive keinen einzigen Antrag auf irgend welche Tätigkeit vorgelegt hat. Und was unsere russischen Vertreter in der Exekutive anbetrifft, so haben wir gelernt, eine so elastische Politik zu führen, daß wir in keiner Verlegenheit wären, unsere revolutionäre Pflicht sogar in Honolulu und Haiti zu erfüllen, auch wenn wir mit diesen Staaten einen Bündnisvertrag hätten.

Ich komme jetzt mit ein paar Worten zu der Schlußfolgerung aus dieser Situation. Das, was die Politik Sowjetrußlands ist, liegt klar vor Ihren Augen. Es ist eine Notwendigkeit, die sich aus dem jetzigen Kräfteverhältnis nicht nur für Rußland ergibt, sondern für das internationale Proletariat. Wenn jetzt die Frage gestellt wird: ja, enthält diese Politik nicht Gefahren, dann sagen wir, natürlich, große Gefahren.

Genosse Lenin sagt in seinen Thesen, nur eine Zeitlang kann sich eine Proletarierregierung isoliert halten.

Wir führen auf unseren Kongressen eine lebhaftere Diskussion über diese Gefahren. Gegen diese Gefahren gilt nur eines: Die beschleunigte Weltrevolution.

Jetzt komme ich zu dem logisch Widerspruchsvollsten, was in der Kritik des Genossen Sachs und seiner Gesinnungsfreunde liegt. Sie sagen: Ihr seid isoliert, Eure Politik enthält für Euch große Gefahren, die Ihr selbst anerkennt. Welche Schlüsse zieht Ihr vom Standpunkt der russischen Staatspolitik? Wir brauchen dabei nur zu bedenken, wenn es sich für uns um russische Staatspolitik handelt, wir müßten dann die Putschisten sein, als die wir immer dargestellt werden. Ich erinnere mich daran, als ich in Deutschland aus dem Gefängnis kam, besuchte mich der Chefredakteur des „Vorwärts“, Stampfer, und sagte: Als ich Ihre Akten sah, war ich verwundert; ich glaubte, daß Sie, da ihr Land ziemlich zertrümmert ist, nach Deutschland gekommen sind, um die Entente zu nötigen, Deutschland zu besetzen. Denselben Standpunkt nehmt Ihr in Eurer Seele ein, wenn Gorter und Pannekoek uns vorwerfen, der Märzkampf sei ein Putsch gewesen. Gleichzeitig sagt Ihr, wir suchen die Partei möglichst opportunistisch zu gestalten. Die Widersprüche liegen auf der Hand. Weder sind wir Putschisten, noch sind wir diese Opportunisten. Wir sind der Überzeugung, Sowjetrußland könne sich schlecht halten, wenn die Arbeiterklasse geschlagen wird. Wir haben den Mut, auf die Gefahr hin zu sagen, wir wollen mit blutenden Händen unsere Position selbst verteidigen, aber Ihr sollt die Schlacht nicht verlieren, sondern Eure Kämpfe so verbreiten, daß Ihr wirklich siegen könnt.

SEEMANN. Revolutionen mit Garantieschein gibt es nicht.

RADEK. Die Revolution mit Garantieschein gibt es nicht! Sehr richtig! Aber die Revolution mit dem Schein der sicheren Niederlage nimmt nur ein Ochs an, und wir wollen nicht, daß Ihr Ochsen seid! (Lebhafte Zustimmung.) Als Ihr im Jahre 1919 gegen uns im Spartakusbund wütende Kämpfe geführt habt, da stand die Frage so. Ihr habt damals gesagt, die Revolution ist reif, nur der Spartakusbund sieht es nicht. Es hat sich gezeigt, daß wir nicht vor der Türe der Revolution

standen, sie war nicht reif. Zwei Jahre sind vorüber und wir stehen nicht vor der Tür zu ihr, sondern vor der Tür zu ihrem Vorzimmer. Wir formieren erst die Kämpfe und der Gegner hat Interesse, uns beim Aufmarsch zu zerstören. Und wir sagen Euch: Weicht nicht den Kämpfen aus dem Wege, die notwendig sind, aber versteht eins — je breiter unsere Grundlage, desto sicherer unser Sieg. Und aus diesem Grunde ist meine Schlußfolgerung: Die Zugeständnisse, die wir hier machen, die Kompromißpolitik, die wir hier treiben, und wir schließen Kompromisse mit harten Tatsachen und es stolpert, der sie nicht sieht — diese Politik liegt im Interesse der Internationale. Und das Interesse der Internationale geht dahin, die Parteien mit aller Kraft zu mobilisieren, mit allem Interesse und aller Energie sie bereit zu machen zu ausschlaggebenden Kämpfen, aber freiwillig keinen entscheidenden Kampf zu suchen, ohne daß man Chancen für den Sieg hat, keine Police, keinen Sicherungsschein, aber Chancen für Sieg. In diesem Sinne wirkt die Politik der Kommunistischen Internationale und die Politik der Partei Sowjetrußlands belehrend, wie Genosse Lenin das sagte. Wir haben gelernt, daß man durch eine nicht genügende Betrachtung des Kräfteverhältnisses nur der Sache schadet. Und wir schlagen Euch dasselbe vor, was wir tun, die Kräfte zusammenhalten, und wenn man dann selbst wählen kann, zu schlagen, wenn man auf den Sieg Aussicht hat. Wir haben den Kampf unter sehr ungünstigen Bedingungen aufgenommen. Ende des Jahres 1918, als die Intervention der Entente begann, haben wir den Kampf aufgenommen, und Trotzki, der hier so vorsichtig auftrat, Trotzki hat in dieser Situation die Aufgabe des Revolutionärs erfüllt, mit Hilfe der Partei die Rote Armee organisiert, wo sie noch schwach war, in der ungünstigsten Situation. Aber gleichzeitig hatte die Regierung vermocht, sogar Wilson zu sagen: Wieviel Pfund Fleisch wollen Sie von unserem Leibe? Wir suchten Zeit zu gewinnen. Als es unmöglich war, haben wir gekämpft mit der Kraft unseres Vertrauens zur Weltrevolution und mit der Kraft der Verzweiflung, weil wir wußten, in Rußland steht und fällt der stärkste Pfeiler der Weltrevolution. Aber wir suchten gleichzeitig wieder Zeit zu gewinnen, und in dieser Periode befinden wir uns noch. Daraus ergibt sich eines: Die Politik der

Sowjetregierung und der Internationale muß eine Politik sein, die sich an die veränderten Situationen anpaßt. Die Parole ist folgende: Zeitgewinnung zur Organisierung des Sieges, Organisierung, wie Lenin es gesagt hat, nicht nur Bücher lesen, sondern Organisierung auf Grund der Lehren des Lebens, in den Kämpfen, die das Leben uns aufbürdet. (Lebhafter Beifall und Applaus.)

KOLLONTAI. Genossen und Genossinnen, ich ergreife hier das Wort nicht im Namen der russischen Delegation, sondern ich spreche nur im Namen einer kleinen Minderheit der russischen Kommunistischen Partei. Wir Kommunisten haben nach unserer Auffassung auch höhere Pflichten, als die Pflicht, die die Parteidisziplin uns auferlegt und das ist die Disziplin und unsere Pflichten der ganzen kommunistischen Internationale gegenüber. Ich habe das Wort auch aus dem Grunde ergriffen, damit die Genossen aus anderen Ländern es wissen, daß es eine Anzahl von Genossen in unseren eigenen Reihen der K. P. R. gibt, die große Bedenken gegenüber der gegenwärtigen Politik Rußlands hegen. Bedenken wegen der Wendung in der inneren Politik Rußlands, und wir halten es für unsere Pflicht, diese unsere Bedenken den Genossen aus den übrigen Ländern mitzuteilen.

Die erste und Hauptfrage ist, ob diese Wendung und diese Politik tatsächlich dazu dienen wird, ein neues kommunistisches Produktionssystem in Rußland zu befestigen und zu fördern? Wir als Marxisten wissen ja, Genossen, daß eigentlich nur durch ein neues kommunistisches Produktionssystem tatsächlich die Möglichkeit gegeben wird, die Entwicklung der Produktionskräfte zu fördern, die Entwicklung dieser Kräfte zu erleichtern. Solange das alte System mit seinen verschiedenen Stufen und seinen verschiedenen Abgliederungen, d. h. das kapitalistische System besteht, solange gibt es keine Möglichkeit der Ausdehnung der Produktionskräfte, keine Möglichkeit, ihre weitere Entwicklung abzuwarten. Genossen, wir stützen uns darauf, daß das kapitalistische System, die kapitalistische Wirtschaftsordnung, in der ganzen Welt sich ausgelebt hat, wir wissen auch, daß die soziale Revolution gerade dadurch bedingt ist, denn entweder wird die ganze Menschheit zugrunde gehen oder die emporsteigende neue Klasse wird ein neues Produktionssystem er-

finden, das die Rahmen der Produktion erweitert. Also, wenn wir jetzt Rußland beobachten, wenn wir sehen, wie die Verhältnisse sich hier gestalten, so müssen wir die Frage stellen: ob diese Wendung der inneren Politik nicht zur Wiederherstellung der alten Produktionssysteme auf kapitalistischer Basis führt? Wir wollen es nicht leugnen, daß in Rußland durch die neue Wirtschaftspolitik dem Kapitalismus die Möglichkeit gegeben ist, wieder Fuß zu fassen, es die Möglichkeit gibt, das kapitalistische System in Rußland wieder herzustellen. Die Frage ist, wir fördern die Möglichkeit, die Entwicklung der Produktionskräfte, das Aufblühen des ganzen wirtschaftlichen Systems Rußlands, wenn wir die Wiederherstellung des Kapitalismus in Rußland ermöglichen. Werden wir durch diese Wiederherstellung des Kapitalismus einen Ausweg aus dem Wirtschaftszerfall finden? Wir halten diese Auffassung für falsch. Die Wiederherstellung des Privateigentums ist in Rußland durch die Möglichkeit des freien Handels gegeben. Die Wiederherstellung des Kapitalismus ist durch die Entstehung und Bestätigung kleiner Unternehmungen in Rußland erleichtert, die neben den Apparaten unserer wirtschaftlichen Zentralorgane existieren. Das ist schon eine Feststellung der Möglichkeit einer Anzahl von Konzessionen an das Kapital. Wir verstehen es, Genossen, daß Rußland noch immer nicht eine einheitliche Bevölkerung darstellt, daß drei soziale Schichten noch immer auf unsere Politik einwirken. Die Mehrzahl unserer Bevölkerung besteht aus Bauern, dann aus dem absterbenden Bürgertum, das unter der Form unserer Bürokratie existiert und zu dem alle diejenigen Spezialisten zählen, die in Verbindung, selbstverständlich nicht materieller, sondern geistiger Verbindung, mit dem ausländischen Kapital stehen, und drittens, die soziale Kraft und soziale Schicht, die Arbeiterklasse.

Ist es tatsächlich die Arbeiterklasse, die die Wiederherstellung des alten Produktionssystems im großen und ganzen, die Möglichkeit der Wiederherstellung des Kapitalismus fordert? Ist es das Proletariat und nicht das Kleinbürgertum, das Bauerntum, das von seinen alten Traditionen durchdrungen, von seiner Idee vom Privateigentum, von seiner Liebe zum kleinen Stück Land, das der Bauer ansieht, als ob es sein Eigentum ist. die neue Wendung in der Wirtschafts-

politik bedingt? Ist es nicht auch die Kraft der auswärtigen Kapitalisten, die doch ihre, sozusagen, ideologischen Agenten in Rußland haben und die auf unsere Politik einwirken? Genosse Lenin leugnet es auch nicht, daß wir jetzt ein Bündnis mit dem Bauerntum Rußlands machen. Aber was ist dieses Bündnis? Ist es nicht eigentlich eine kolossale Konzession in unserer ganzen Wirtschaftspolitik an das Kleinbürgertum Rußlands? Und da müssen wir aufrichtig sagen: es ist eine Konzession. Genosse Lenin und andere Genossen sagen: ja, es gibt aber keinen anderen Ausweg! Wir brauchen die Konzessionen, damit wir ausharren können, es ist ein Ausweg für die Zeit, bis unsere Genossen in den anderen Ländern die soziale Revolution vollbringen. Aber gerade solange die Genossen in den anderen Ländern die soziale Revolution nicht durchführen, besteht eine kolossale Drohung für Rußland, wegen dieser Konzessionen, besonders falls diese Periode einige Jahre dauert, falls die soziale Revolution in den anderen Ländern nicht rasch genug ausbricht. Ich habe ja die Überzeugung, daß sie rascher kommt, aber wenn sie nicht schnell genug kommen wird, was bringen diese Konzessionen mit sich? Sie bringen mit sich die Erkenntnis, daß diejenigen kommunistischen Prinzipien, auf denen unsere Politik aufgebaut war, nicht imstande waren, das zu leisten, was wir gehofft haben. Das entmutigt die Arbeiter. Die Konzessionen geben dagegen den Bauern die Überzeugung, daß gerade die Bauern diejenige Schicht sind, auf der unsere ganze ökonomische Blüte beruht und die infolgedessen eigentlich in der Praxis, faktisch, auch auf die Politik einwirken können und einwirken werden. Drittens rauben diese Konzessionen den Arbeitermassen das Vertrauen zum Kommunismus. Sie nehmen das Vertrauen, daß die Arbeiter durch ihre Selbstbetätigung etwas erreichen können, daß sie ein neues System, das kommunistische Wirtschaftssystem in Rußland herstellen können. Und ich habe große Angst, daß wir, wenn wir mit allen diesen Konzessionen immer weiter fortschreiten, dazu gelangen werden, daß, wenn in den anderen Ländern die soziale Revolution ausbricht, es zu spät sein wird, daß hier ein richtiger, fester, proletarischer, klassenbewußter Kern der Arbeiter fehlen wird, auf den sich die Revolution stützen kann. Zu der Zeit kann ökonomisch und auch politisch das Bauerntum einerseits und das Bürgertum anderer-

seits so befestigt werden, daß es tatsächlich für die Proletarier notwendig sein wird, in Rußland noch eine Revolution gegen diese fremden sozialen Kräfte durchzuführen, um den Kommunismus zu verwirklichen. Diese Sorge besteht bei sehr vielen unserer Genossen, und deshalb ist es meine Pflicht, noch ein paar Minuten Ihre Geduld in Anspruch zu nehmen.

Genosse Lenin sagte hier, daß es keinen anderen Ausweg gibt. Und ich weiß, daß viele unserer Genossen auch auf diesem Standpunkt stehen. Aber, Genossen, weshalb vergessen wir immer, wenn wir den Ausweg suchen, daß es noch eine große Kraft in Rußland gibt, die noch nicht bis zu Ende ausgenutzt ist? Und diese Kraft ist — die schöpferische Kraft unserer Arbeiterklasse. Die Genossen werden sagen: aber es besteht doch die Möglichkeit für die proletarische Klasse, sich zu äußern. Genossen, Sie wissen selber, daß gerade in der letzten Zeit diese schöpferische Kraft zu wenig ausgenutzt wird. Und wenn tatsächlich in den ersten Jahren der Revolution die breiten Massen der Proletarier schöpferisch mitgearbeitet haben, so werden die Arbeiter jetzt immer mehr zurückgedrängt durch eine Reihe von sozial fremden Kräften, die in Rußland immer stärker Einfluß auf unser ganzes Leben gewinnen. Es ist bezeichnend, daß Genosse Lenin in seinen Thesen so viel Gewicht bei dem Wiederaufblühen der Produktion auf die mechanische Kraft und ihre Entwicklung in Rußland legt und in keinem einzigen Passus seiner Thesen gesagt hat, wie die schöpferische Arbeiterklasse, diese neue lebendige Kraft, eigentlich auf die Produktion wirkt, neue Produktionsmethoden schafft und dadurch sie fördert. Kein Wort, wie die Arbeiter dazu erzogen sein sollen, wie sie zum Schaffen eines neuen Produktionssystems angespornt werden sollen, darauf legt man kein Gewicht. Aber gerade die schaffende, lebendige Kraft des Proletariats ist es, die die neuen Methoden der Produktion schafft, die die Produktionskraft erzeugen. Aber damit das Proletariat schaffen kann, muß es auch Raum haben, muß es die Möglichkeit haben, seine Initiative zu äußern. Und diese Initiative wird bei uns immer mehr gelähmt durch unser gegenwärtiges System. Wir sollten daran denken, dieses System, nicht bloß auf dem Papier, sondern in der Praxis so zu ändern, daß wir den neuen Geist der Massen erziehen. Und solange wir das nicht tun, werden wir immer genötigt sein, fremde Kraft

zu suchen, die uns aus unserer Notlage heraushelfen. Genossen, wie wir uns zu der schöpferischen Kraft des Proletariats stellen, können Sie aus einigen Beispielen sehen. Wir haben eben ein Beispiel, welches zeigt, wie wenig wir uns damit beschäftigen, die schöpferische Kraft der Masse tatsächlich zu erziehen und zu fördern. Es gibt, wie Sie wissen, Genossen, zurzeit eine große Hungersnot im Lande. Und statt zu versuchen, die Arbeiter zur Hilfe der Notleidenden durch freie Initiative heranzuziehen, ihnen die Möglichkeit zu geben, sich dazu zu organisieren, was wir in diesem Moment tun sollen; in diesem Moment wird in Rußland ein Hilfskomitee für das hungernde Bauerntum und das Proletariat gebildet, an dessen Spitze fremde und politisch feindliche Elemente gestellt werden, eine Fr. Kuskowa, eine russische Beatrice. Und wir dulden das, anstatt das ganze Gewicht darauf zu legen, daß die Arbeiter Vertrauen auf ihre eigenen Kräfte gewinnen und dadurch auch das Bündnis zwischen Arbeitern und Bauern zu stärken. Wir vergessen auch, daß in dem Moment, wo wir diese neue Wendung in unserer Wirtschaftspolitik gemacht haben, unsere ganze Arbeit mit einem Striche annulliert wird. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Arbeiter sich schon an das neue System gewöhnt haben, statt des Steuersystems ein anderes System, was ihnen garantiert, daß sie alles vom Staate erhalten. Dieses System haben sie schon fest im Auge. Auch ihre Psychologie, ihre Anschauungen ändern sich, wurden dem Kommunismus angepaßt. Die Arbeiter sagten, wenn ich auch spekuliere, so ist das doch eigentlich ein Verbrechen, und wenn ich es tue, so nur deshalb, weil wir noch nicht genügend von unserem eigenen Staatsspeicher bekommen, weil unsere Rationen noch immer nicht genügend sind. Aber sie fingen schon an, zu verstehen die Idee des Gemeinbesitzes, gemeinsamen Wohls, und das ist ein großer Gewinn, und das ist das, was unsere Revolution tatsächlich erkämpft und erreicht hat.

Diese neue schaffende Kraft des Proletariats, den neuen Menschen zu erziehen, der uns helfen wird, die neue Gesellschaftsordnung tatsächlich durchzuführen, diese Aufgabe vergessen wir jetzt, wir geben sie preis, wenn wir diese Wendung in der Politik tun. Mit Hilfe dieser Wendung, Genossen, ist es vielleicht möglich, daß wir für eine Zeit die Produktionskräfte in Rußland heben, aber nur in gewissen Grenzen. Es

gibt keine große Grenze dafür in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Aber wenn wir sogar es erreichen, wenn wir zeitweilig die Produktion in Rußland retten, so besteht die große Gefahr, daß wir gleichzeitig das Vertrauen der Arbeitermassen zu unserer Partei damit verlieren. Und infolgedessen glauben wir, daß man dieser Politik keinesfalls sympathisch gegenüberstehen darf, wie wir es bei den vielen Genossen sehen. Wir sollten im Gegenteil kritisch diese Politik behandeln, damit die Genossen in allen anderen noch kapitalistischen Ländern eine Lehre daraus ziehen können. Das einzige, womit wir uns retten können, ist: in unserer Partei einen starken Kern zu haben, der für unsere alten, festen Prinzipien einsteht, der vorhanden sein wird in dem Moment, wenn die Revolution bei Euch ausbricht. Und wenn die Wendung in der ganzen Sowjetpolitik immer weiter stattfindet und wenn aus unserer kommunistischen Republik eine nicht kommunistische, sondern bloß eine sowjetistische Republik geschaffen wird, daß dann dieser Kern der festen Kommunisten da ist, um die Rote Fahne der Revolution zu ergreifen und dem Kommunismus zum Sieg in der ganzen Welt zu verhelfen.

TROTZKI. Genossen, ich habe nicht die Möglichkeit, regelmäßig die „Neue Zeit“ zu lesen, das theoretische Organ der sogenannten Sozialdemokratie, von Heinrich Cunow geleitet. Aber von Zeit zu Zeit fällt mir eine Nummer in die Hand, und da habe ich gerade einen Artikel von Heinrich Cunow über die Zersetzung des Bolschewismus gelesen, in dem er die Frage behandelt, die jetzt bei uns zur Diskussion steht. Er formuliert die Frage folgendermaßen: wie kann der völlige wirtschaftliche Zusammenbruch vermieden, die industrielle und landwirtschaftliche Erzeugung vermehrt, den städtischen Arbeitern, Angestellten und Gelehrten eine einigermaßen ausreichende Nahrungsmenge gesichert und die steigende Unzufriedenheit dieser Kreise abgewehrt werden?

Die Formulierung ist polemisch gegen uns zugespitzt, aber dem Kern nach doch richtig. Dann schildert er die Tendenzen, die vermeintlich γ Tendenzen innerhalb unserer Partei und sagt weiter: „Trotzki ist unterstützt von Bucharin, Rakowski, Pjatakow, Larin, Scholnikow“...

Wer Scholnikow ist, weiß ich nicht, vielleicht eine Synthese von Sokolnikow und Schljapnikow. Genossin Kollontai ist

hier ausgefallen. Ich weiß nicht, warum „und anderen Linkskommunisten“.

Hören Sie, Genosse Bela Kun, Linkskommunisten! (Heiterkeit) „und anderen Linkskommunisten bei der Betrachtung dieser Frage zu der Folgerung gekommen, daß nur eine noch strengere Durchführung des kommunistischen Arbeitssystems zu helfen vermag. Die Fabriken wie die landwirtschaftlichen Betriebe müssen seiner Ansicht nach unter strengere Aufsicht gestellt, die noch selbständigen Wirtschaftsorganisationen ebenfalls verstaatlicht, die Bauern zur Hergabe ihrer Überschüßerzeugung an die notleidenden Städte gezwungen und die Gesetze gegen Schleichhandel und Lebensmittelwucher verschärft werden. Überhaupt sei dringend nötig, daß das Wirtschaftsgetriebe energischer diszipliniert und zentralisiert werde. Ein Ziel, das nur dann zu erreichen sei, wenn die Wahl der Aufsichtsfunktionäre usw. durch die Arbeiter aufhöre — die Arbeiter wählen nämlich vielfach solche Personen, die fünf grade sein lassen — und an die Stelle dieser Funktionäre von den politischen Sowjetbehörden ernannte Personen treten. Zum Zweck einer solchen Vermehrung der Produktion will Trotzki die Gewerkschaften anspannen und diese, die größtenteils nicht kommunistisch gesinnt sind, politisieren, das heißt unter die Kontrolle der politischen Organisationen stellen. Ferner soll auf die Bauern ein Produktionszwang ausgeübt, die Bestellung der Felder für eine „Staatsdienstpflicht“ erklärt und die Bauern energisch angehalten werden, von den nötigsten Lebensmitteln bestimmte Mengen anzubauen und abzuliefern. Zudem bekämpft Trotzki die Verpachtung großer Landstrecken an fremde kapitalistische Ausbeutungsgesellschaften als anti-kommunistisch“.

Also mit einem Wort, wir haben hier in diesem Artikel das politische Porträt unserer Freundin Kollontai, nur unter dem Pseudonym von Trotzki. Der Artikel ist sonst, wie überhaupt das ganze, was der Mann zusammenschmiert, die Wiederholung des plattesten Bernsteinismus der neunziger Jahre. Und das erscheint jetzt als die neue Lehre nach dem Kriege, das ist die geistige Nahrung der deutschen Sozialdemokratie. Bei Bernstein war es viel systematischer, durchdachter, planmäßiger geschildert als bei diesem Herrn Heinrich Cunow. Es tut nichts zur Sache. Ich komme also auf die russische Frage. Das ist

nicht nur die Meinung des Herrn Heinrich Cunow, daß wir große Streitigkeiten haben und daß ich persönlich in der Frage der Konzessionen, in der Frage der Änderung unserer wirtschaftlichen Politik zu der Opposition gehöre. Das geht nicht nur durch die sozialdemokratische, sondern auch durch die kapitalistische Presse. Jeder Genosse, der überhaupt nur etwas von unseren internen Angelegenheiten weiß, der ist sich im klaren darüber, daß bei uns in der Partei darüber keine ernsthaften Meinungsdivergenzen bestehen, ausgenommen eine ganz kleine Gruppe, deren Repräsentantin wir heute hier gehört haben. Wenn bei uns im Zentral-Komitee überhaupt diese Frage jemals zur Diskussion gekommen war, so nur in der Beziehung, ob man auf diesem oder jenem Gebiet diese oder jene Konzessionen machen soll oder nicht. Also in rein praktischer Form. Und gerade in dieser praktischen Form war ich mit Lenin einverstanden. Weder Genosse Bucharin noch Rakowski, niemand von den Genannten, hat prinzipiell gegen die Konzessionen und gegen die neue landwirtschaftliche oder Bauernpolitik je Stellung genommen. Das charakterisiert also sehr gut die geistige Verfassung der deutschen Sozialdemokratie. Denn inwieweit man wirklich zur Internationale gehört — wie es auch in den besten Zeiten der 2. Internationale war —, so hat man doch ein großes Interesse, ehrlich das, was in der Bruderpartei vor sich geht, zu verfolgen und zu verstehen, wenn man auch mit der Partei im Streite ist. Wenn man über den Zarismus eine Lüge in die Welt schleuderte, so sagte man, der Zarismus habe einen breiten Rücken, der werde es ertragen. Aber von dem theoretischen Vertreter einer Partei, der ruhig die Dinge betrachten müßte, könnte man doch fordern — nicht, daß er uns versteht und rechtfertigt, Gott bewahre —, aber daß er wenigstens eine Ahnung von den Dingen hat. Doch er hat auch diese nicht.

Also ist es festgestellt, darüber bestehen bei uns keine Meinungsverschiedenheiten. 99 Hundertstel wäre eine bescheidene quantitative Begrenzung der Mehrheit der Partei in dieser Frage. Nun, wie steht es aber mit der Gefahr, die der Vertreter der kommunistischen Arbeiterpartei und die Genossin Kollontai uns hier von zwei verschiedenen Seiten, der eine von der Seite des westeuropäischen Kapitalismus, die andere von der Seite des russischen Kommunismus, geschildert haben. Die

Frage ist auch bei uns in der ökonomischen Kommission zur Besprechung gekommen. Ein Genosse hatte festzustellen versucht, daß die Möglichkeit für den Kapitalismus, sich auf diesen weiten russischen Steppen auszuwirken, auch für ihn, den Kapitalismus, den Weg, den Ausweg zur Rettung bedeutet. Nun, der Kapitalismus kann sich ja nur in dem Rahmen bewegen, den unser Eisenbahnnetz, unsere Transportmöglichkeiten, unsere Dimensionen, überhaupt unsere ganze wirtschaftliche Kultur darstellt. Wir sprechen nicht etwa von der Firma Gerngroß von Wien, die sich ganz gut auf Kosten der Sowjetrepublik retten könnte, wenn sie zum Lieferanten würde, sondern wir sprechen vom Kapitalismus.

Wenn der Kapitalismus die Möglichkeit hätte, sich auf Rußland stützend, sein Gleichgewicht herzustellen, das Gleichgewicht in den nächsten Dezennien, so würde das bedeuten, daß für uns absolut keine Notwendigkeit besteht, an den westeuropäischen Kapitalismus zu appellieren; denn das würde bedeuten, daß wir mächtig und kräftig genug sind, um auf die Kooperation des westeuropäischen und amerikanischen Kapitalismus zu pfeifen. Nun steht die Sache aber nicht so. Wir sind nicht genügend stark und mächtig, um auf die kapitalistische Technik, die sich auch in kapitalistischer Form präsentiert, verzichten zu können, und wir sind eben nicht stark und mächtig genug, um dem Kapitalismus die Möglichkeit zu geben, alle seine Wunden durch Unterstützung Rußlands zu heilen. Das ist die innere Logik der Sache. Jedenfalls, die Genossen, die Furcht haben, der Kapitalismus könnte sich dadurch, daß er sich hier auswirkt, stärken, müssen sich darüber Rechenschaft geben, daß zwischen diesem sich in Rußland auswirkenden Kapitalismus und der Weltrevolution sich Sowjetrußland befindet, und lange, ehe der russische Kapitalismus sich auf russischen Steppen erholt und dadurch viel stärker erscheinen könnte, würde er unsere beginnende kommunistische Wirtschaft erdrücken. Also zuerst würde selbstverständlich unsere im Beginn begriffene sozialistische Organisation zum Opfer fallen. Nun habe ich in der Kommission gesagt: ja, die Hauptsache bleibt doch, daß die Avantgarde des Proletariats die Macht hierzulande hat, die Arbeiterklasse, durch ihre Avantgarde politisch und staatlich verkörpert, und daß wir insoweit Konzessionen zu geben haben, insoweit es unserer

Sache nützlich ist. Das ist die selbstverständliche Voraussetzung. Wenn der Kapitalismus militärisch gesiegt hätte, so gäbe es überhaupt keine Frage über die Konzessionen, er hätte sie auf eigene Faust gelöst, dann hätten wir keine taktische Frage. Jetzt haben wir diese Frage. Warum? Weil die Arbeiterklasse hier die Macht im Lande hat, d. h. sie verhandelt mit dem Kapitalismus, sie hat die Möglichkeit, den einen Konzessionen zu geben und sie den anderen zu versagen, d. h. sie hat die Möglichkeit zu kombinieren, das gesamte Feld in seiner wirtschaftlichen Entwicklung und in seiner Weltentwicklung abzuschätzen, zu erwägen, um Rat zu fragen, um dann ihre Entscheidung zu fällen. So steht die Sache.

Und da habe ich die Schlußfolgerung daraus gezogen, daß diejenigen westeuropäischen Genossen und auch die aus Amerika, die eine wirkliche Furcht davor bekommen, der Kapitalismus könnte sich in Rußland erholen, damit beweisen, daß sie unsere technischen und auch unsere Transportmittel überschätzen und unseren kommunistischen Verstand unterschätzen. Ich habe besagt, daß hier die Genossin Kollontai, die zu denjenigen Genossen gehört, die als Linkskommunisten bezeichnet werden, in der Frage in bezug auf die Konzessionen nicht genannt worden ist. Nun hat sie sich aber selbst genannt. Das ist ihr gutes Recht. Sie stellt die Disziplin der Internationale über die Disziplin der Partei. Ich weiß nicht, vielleicht gehört es auch zur Frage der Konzessionen, daß man etwas übertrieben ritterlich — in diesem Falle weiß ich den deutschen Ausdruck nicht —, vielleicht amazonenhaft... (Radek: walkürenhaft!) walkürenhaft auftreten will; ich überlasse die Verantwortung für diesen Ausdruck dem Genossen Radek (Heiterkeit), indem die Genossin Kollontai sich in die Rednerliste eingetragen hat, da es bei uns doch Usus ist, daß wir in der Delegation, im Büro, im Zentralkomitee die Frage behandeln. Man hat es als natürlich gefunden, daß eine, obwohl ganz kleine, politisch für diese Frage kaum in Betracht kommende Minderheit ihre Schattierung, ihre Tendenz doch zur Kenntnis des Internationalen Kongresses bringen will.

Nun aber zum Material der Rede der Genossin Kollontai. Ihr Hauptgedanke ist der: das kapitalistische System hat sich ausgelebt, und daher kann man ja von diesem System geschichtlich, sozusagen, nichts mehr zum eigenen Profit aus-

leihen. Das war die Basis. Alles andere war ihr überflüssig. Das gibt uns ja das volle Maß der geschichtlich ökonomisch politischen Anschauungen der Genossin Kollontai. Das ist, philosophisch gesprochen, eine vollständig metaphysische Auffassung, die mit unbeweglichen, nicht geschichtlichen, dogmatischen Begriffen operiert. Der Kapitalismus habe sich ausgelebt und es sei ganz unmöglich, von ihm etwas zu bekommen, was uns zur Hilfe sein könnte. Nun, Genossen, wenn dem wirklich so wäre, daß der Kapitalismus sich ausgelebt hat, so könnte ich sagen, wenn uns eine englische oder französische Armee jetzt angreift, vielleicht am Schwarzen Meer, ja, der Kapitalismus hat sich ausgelebt, und lege dann die Hände in den Schoß. (Lebhafte Zustimmung.) Ja, ich glaube, da gehen wir zum Teufel — mit Verlaub der Genossin Kollontai. (Lebhafter Beifall.)

Denn der Kapitalismus wird ja nicht fragen, ob er nach ihrem dogmatischen Begriffe sich schon ausgelebt hat, sondern er wird uns nun Bajonetten, die in seinen kapitalistischen Fabriken angefertigt werden, durch seine Soldaten, die durch seine kapitalistische Disziplin gedrillt worden sind, töten und begraben. Und wenn der sich ausgelebte Kapitalismus sich als so stark erweisen kann, um uns zu töten und zu begraben, so beweist das, daß er noch ziemlich stark ist. Und auch die Tatsache selbst, daß Genossin Kollontai, die in der russischen Partei in der Opposition steht, gezwungen ist, ihre oppositionellen Ansichten auf einem Internationalen Kongreß, der in Moskau tagen muß, vorzubringen, ist ein kleiner Beweis dafür, daß der Kapitalismus sich ausgelebt hat — im großen geschichtlichen Sinne, daß er keine neuen Möglichkeiten für die Menschheit eröffnen kann, aber daß er noch genügend stark ist, um uns sogar zu untersagen, einen Kongreß in Paris oder Berlin abzuhalten. (Zustimmung.) Das ist auch eine kleine Tatsache. Und die kapitalistische Technik, z. B.: Wie denkt die Genossin Kollontai über eine gute Lokomotive, eine ehrliche, deutsche, kapitalistische Lokomotive? Das ist eine interessante Frage. Ja, ich fürchte, daß das deutsche Proletariat, nachdem es schon die Macht erobert hat, noch ein paar Jahre auf den echten kapitalistischen Lokomotiven seine Reisen durch das Land wird machen müssen. Noch mindestens zwei Jahre.

Denn es wird vieles zu tun haben, und ich glaube kaum,

daß es sogleich in den ersten Monaten an die Erzeugung neuer Lokomotiven wird herantreten können. Nun, Genossen, ist es erlaubt — vom Standpunkt der zehn Gebote der Genossin Kollontai —, sich eine neue deutsche Lokomotive mit der Marke der Firma Ebert Co. zu kaufen oder nicht? Das ist die eine Frage. Ich glaube, daß uns die Genossin Kollontai in dieser Frage, die so schroff gestellt ist, nicht das Recht versagen wird, eine Lokomotive bei Ebert zu kaufen. Und wenn wir die Lokomotive dort kaufen, so müssen wir sie auch dort bezahlen, müssen mit Gold bezahlen. Und, Genossen, das Gold, das aus Rußland in die kapitalistische Kasse kommt, das stärkt diese kapitalistische Kasse. Allerdings bei weitem nicht in dem Maße, um die deutschen Schulden zu bezahlen. So viel Gold haben wir glücklicherweise nicht. (Heiterkeit.) Aber, wenn wir prinzipiell fest sein wollen, dürfen wir das Gold nicht an die Kapitalisten zahlen. Oder nehmen wir an, wir zahlen nicht mit Gold, sondern mit Holz, was auch möglich ist. Nun sagt vielleicht Genossin Kollontai, ja, den Handel Sowjetrußlands mit dem kapitalistischen Deutschland oder England dulde ich noch, aber die Konzessionen nicht mehr. Was bedeuten aber die Konzessionen? Um Lokomotiven zu bekommen, müssen wir Holz verkaufen. Wenn wir nicht die genügende Zahl von Sägen und mechanischen Einrichtungen haben, so sagen wir, da wächst das Holz im Walde, und der englische Kapitalist kommt mit seinen Maschinen und technischen Einrichtungen, um sich dieses Holz herauszuholen und uns dafür Lokomotiven zu liefern. Also ich möchte gern wissen, wo die prinzipielle Opposition der Genossin Kollontai anfängt und wo sie aufhört, bei dem Ankauf von Lokomotiven, bei der Bezahlung mit Gold, bei der Bezahlung mit Holz, oder bei der Bezahlung mit Holz in der Form eines Waldes. Ich fürchte, daß die Opposition erst mit dem Fällen des Waldes beginnt.

Dann sagt die Genossin Kollontai, wir wollen ja die Arbeiterklasse überhaupt durch Spezialisten und andere Kräfte ersetzen. Die anderen Kräfte, das sind die Techniker.

KOLLONTAI. Das habe ich nicht gesagt!

TROTZKI. Sie haben gesagt, daß man die Initiative der Arbeiterklasse durch andere Kräfte ersetzt, daß man die Avantgarde der Arbeiterklasse zwingt, das Feld anderen Kräften zu überlassen. Also diese anderen Kräfte sind einerseits die so-

genannte technische Intelligenz, andererseits ist es die Bauernschaft. Daß man die Bauernschaft ersetzen will, ist ja ausgeschlossen. Aber die Klasse, die die Macht in Händen hat, verhandelt mit der Bauernschaft. Was die Techniker anlangt, so ist es Tatsache, daß wir auch in dieser Frage eine Diskussion in der Partei hatten. Zurzeit sind nur die letzten Nachklänge dieser Diskussion in der Partei zu spüren. Und vielleicht der, wenn nicht letzte, so doch der vorletzte Nachklang erscholl hier aus dem Munde der Genossin Kollontai. Prinzipiell gesprochen, Genossen, hat, selbstverständlich, das Proletariat eine ziemlich große Kraft und Initiative, und wir hoffen auch, daß die ganze Menschheit ihr Antlitz etwas durch die Kraft der Arbeiterklasse verändern wird. Aber wir haben nie gesagt, daß die Arbeiterklasse von Geburt aus alle die Fähigkeiten besitzt, um die neue Gesellschaft zu konstruieren. Sie kann sozial und politisch die notwendigen Voraussetzungen für die neue Gesellschaft schaffen. Und weiter: indem sie unmittelbar die Macht ergreift, kann sie die notwendigen Hilfskräfte ausfindig machen, diese Kräfte an den erforderlichen Ort, in den Dienst der Kommunistischen Wirtschaft stellen, um dadurch die ganze Maschinerie in Bewegung zu setzen. Aber wir haben nie gesagt, daß der einfache Arbeiter nur dadurch, daß er zum Kommunisten geworden ist, die Fähigkeiten besitzt, die Arbeit eines Technikers, eines Astronomen oder Ingenieurs zu verrichten. Und wenn man nun diese technischen Kräfte einfach mit dem allgemeinen Begriff „andere soziale Kräfte“ bezeichnet, und wenn man die Tatsache, daß man diese Kräfte in die Dienste unserer Sache stellt, als Mangel des Vertrauens zur Arbeiterklasse charakterisiert, so muß ich feststellen, daß das mit Marxismus und Kommunismus absolut nichts zu tun hat.

Genossen und Genossinnen, von Anfang an hatten wir auf dem einfachsten Gebiete, das wir bis jetzt zu bearbeiten hatten, auf militärischem Gebiete, fremde technische Kräfte verwendet, und wir hatten deshalb manche Reibungen. Es wurden von seiten des Zentralkomitees manche Fehler begangen und unsere militärische Organisation stieß oft auf Widerstand. Man sagte, ihr stellt fremde technische Kräfte — es waren darunter die Offiziere gemeint — in den Dienst des Proletariats. Und es hat sich doch herausgestellt, daß, wenn wir uns nur auf die Energie, den Opfermut der eigenen Genossen, die sicher-

lich ihre Pflicht im höchsten Maße erfüllt hatten, gestützt und die fremde militärische Kraft unberücksichtigt gelassen hätten, so hätten wir schon längst aufgehört zu existieren. Das ist ganz klar. Die russische Arbeiterschaft hat durch ihre Fähigkeiten und durch ihre Opferfreudigkeit das Größte geleistet. Sie hat aber auch große Initiative erwiesen, indem sie, obwohl sie zurückgeblieben war und in einem bäuerlichen Lande lebte, imstande war, nachdem sie die Macht ergriffen hatte, die Offiziere durch Gewalt, durch Propaganda, durch neue Gewalt und neue Propaganda an sich zu reißen und in ihre Dienste zu stellen. (Lebhafte Zustimmung.) Wir mußten eine Armee haben. Die Arbeiterschaft hatte keine genügenden Erfahrungen und Kenntnisse, und wir konnten nicht überall gleich aus der Arbeiterschaft die Offiziere stellen. Jetzt haben wir schon zahlreiche Rote Offiziere aus der Reihe der Arbeiterschaft, fast bis in die höchsten Stellen hinauf, und ihre Zahl nimmt von Tag zu Tag zu.

Ganz das Gleiche ist nun auf technischem Gebiete der Fall. Die Tatsache, daß wir noch von einer kapitalistischen Welt umkreist sind, zwingt uns zu den Konzessionen, die wir auf technischem Gebiete erreichen müssen. Wir haben aber das volle Vertrauen, daß unsere Arbeiterklasse, indem sie sich jetzt immer mehr als Mitglied der großen Internationale fühlt, diese Atempause des Kapitalismus, dieses labile Gleichgewicht, das jetzt herrscht und das noch eine Weile bleiben wird, aushält und in dieser Pause sich fremde Kräfte, fremde Mittel ausleiht und in den Dienst der eigenen Sache stellt. Wenn wir der russischen Arbeiterschaft sagen, wir verhandeln mit fremden Kapitalisten, doch werden wir alles anwenden, um auf eigenen Beinen zu bleiben. Wenn wir haben wollen, daß diese Arbeiterschaft das gesamte Feld übersehen und sagen soll: dieses Feld kann ich ja den deutschen und amerikanischen Kapitalisten als Konzessionen überlassen, und dafür bekomme ich diese und diese Maschinen, ist das Mangel an Vertrauen in die Kraft der russischen Arbeiterschaft, des russischen Proletariats? Wenn jemand unter uns des Mangels an Vertrauen in die Kraft der Arbeiterklasse geziehen werden kann, so sind das nicht wir, sondern die kleine Gruppe, in deren Namen hier heute die Genossin Kollontai gesprochen hat. (Lebhafter Beifall und Applaus.)

KERRON. Genossen, es wundert mich, daß sich für die Debatte über die politische Lage Rußlands so wenig Redner gemeldet haben. Auf der heutigen Sitzung hat sich nur ein einziger Deutscher an der Debatte beteiligt. Ich persönlich bin der Ansicht, daß die wirtschaftliche Lage Rußlands bedeutend wichtiger ist, als die politische Lage. Ich fürchte, daß viele Delegierte mit dem Eindruck heimreisen werden, daß hier alles in bester Ordnung ist, und daß es an nichts fehlt. Ich kann Ihnen jedoch versichern, daß hier keineswegs Überfluß herrscht. Wenn nun die Delegierten sich eine derartige Vorstellung von der Lage Rußlands machen, so sind sie im Irrtum. Wer die wahren Verhältnisse in Rußland kennen lernen will, darf sich nicht darauf beschränken, sich die Dinge oberflächlich anzusehen. Da ich in der glücklichen Lage bin, außer englisch auch noch andere Sprachen zu verstehen, hatte ich die Möglichkeit, einen tieferen Einblick in die Lage dieses Landes zu gewinnen. Und ich kann die Delegierten versichern, daß hier eine außerordentlich scharfe Krise herrscht. Das schlimmste an der Sache ist, daß diese Krise voraussichtlich noch recht lange andauern wird.

Wie ich in Erfahrung gebracht habe, sind die diesjährigen Ernteaussichten in einigen der wichtigsten Korngebiete Rußlands außerordentlich schlecht, so daß die wirtschaftliche Krise noch wenigstens zwei Jahre währen wird. Es handelt sich aber nicht nur um die Erntefrage. Auch das Industrieleben Rußlands steht tatsächlich still.

Was die Möglichkeit für Rußland anbelangt, Ware aus dem Auslande zu beziehen, so bin ich der Ansicht — und ich bin sicher, daß unsere russischen Genossen mir auf Grund ihrer praktischen Erfahrungen beistimmen werden —, daß Rußland nicht instande ist, auch nur den tausendsten Teil der Ware, deren es bedarf, für Gold zu erstehen. Der gesamte Goldvorrat der Welt würde nicht ausreichen, um all das zu bezahlen, was Rußland braucht. Es ist daher für Rußland überaus schwierig, Abkommen abzuschließen und von den Kapitalisten Konzessionen zu erhalten oder sie ihnen zu geben. In dieser Hinsicht könnten wir Kommunisten Rußland wesentliche Dienste leisten, indem wir uns in den Genossenschaften unserer eigenen Länder entsprechend betätigen. Kurz vor meiner Abreise aus England fand eine Konferenz der Genossenschaften

statt. Der Vollzugsrat der Engros-Zinkaulagenossenschaft wurde von den Delegierten darüber befragt, weshalb die Genossenschaft mit Rußland bis jetzt keine Geschäfte gemacht hat. Der Rat antwortete, er würde gern mit Rußland in Geschäftsverbindung treten, es sei ihm jedoch noch nicht gelungen, eine Verständigung mit den Russen zu erzielen. Wenn man aber den richtigen Weg zu diesen Leuten finden würde, wenn man ihnen Konzessionen anbieten würde, könnten die britischen Genossenschaften zweifelsohne leicht dazu bewegt werden, recht bedeutende Summen in Rußland anzulegen. Ich bin davon überzeugt. Die Genossin Kollontai hat uns heute dargelegt, daß die Konzessionen an auswärtige Kapitalisten Gefahren in sich bergen. Ich aber muß sagen, daß ich in dieser Hinsicht mit der Mehrheit der russischen Genossen vollkommen einverstanden bin. Not kennt kein Gebot. Wenn Ihr die ausländischen Kapitalisten veranlassen könnt, Euch in irgendwelcher Weise zu helfen, so müßt Ihr es meiner Ansicht nach um jeden Preis tun — ich für meine Person würde sogar den Teufel anrufen, wenn er mir irgendwie nützen könnte. Wir müssen uns in dieser Hinsicht ans Reale halten. Ich kann deshalb unseren russischen Genossen durchaus keinen Vorwurf daraus machen, daß sie den ausländischen Kapitalisten Konzessionen anbieten, um so mehr, da wir noch nicht so weit sind, ihnen helfen zu können.

In Deutschland hatte ich unter anderem eine Unterredung mit Wiegand. Er meinte, daß das Experiment des Kommunismus in Rußland die grellrote Farbe verloren und rosa Färbung angenommen habe; anständige Leute hätten jetzt daher die volle Möglichkeit, nach Rußland zu gehen. Als ich Belgien und Deutschland passierte und mit dortigen Kapitalisten in Berührung kam, konnte ich beobachten, daß sie sämtlich sehnsüchtige Blicke gen Rußland warfen. Sie glaubten, in Rußland die einzige Rettung finden zu können. Jeder einzelne von ihnen meinte: „Ach, wenn ich bloß mit Rußland Geschäfte machen könnte. . .“ Dasselbe habe ich in England, Belgien und in Deutschland beobachten können. Ein gewisser Multimillionär in Deutschland — ich muß zugeben, er ist gewissermaßen Idealist — drückte seinen Wunsch aus, mit mir nach Rußland zu reisen, weil das Experiment, das hier gemacht wird, ihn so sehr interessiere. Ich glaube, er meinte es ganz auf-

richtig. Er sagte, daß er Rußland all sein Kapital, alle seine Betriebe zur Verfügung stellen wollte, wenn er nur sehen würde, daß das Experiment Aussicht auf Erfolg hat. Zum Schluß will ich daher sagen, daß wir in unserer Eigenschaft als Delegierte der Sache mehr auf den Grund gehen müssen. Wenn wir mit unseren russischen Genossen eine Verständigung über die Her-sendung von Fachleuten aus Deutschland, England, Frankreich und anderen Ländern erzielen, so müssen diesen Arbeitern, meiner Ansicht nach, besondere Vergünstigungen gewährt werden. An Stelle der Russen würde ich, wenn ich die Mög-lichkeit hätte, hunderttausend Fachmänner anzuwerben, ihnen alles geben, was sie brauchen, selbst wenn es auf Kosten von Hunderttausenden anderer geschehen müßte. Es ist überaus wichtig, daß die gesamte technische Erfahrung der Arbeiter anderer Länder für das Wohl Rußlands ausgenutzt werde. Denn sollte das russische Experiment mit einem Mißerfolge enden, sollten die Russen sich außerstande erweisen, ihr wirt-schaftliches und ihr Industrieleben aufzubauen, so werden alle unsere Ideale ins Wasser fallen, denn es wird uns in diesem Falle unmöglich sein, den Widerstand der Bourgeoisie zu brechen. Wir müssen zeigen, daß wir erstens eine Revolution machen und zweitens ein wirtschaftliches und Industrie-system errichten können, das der ganzen Bevölkerung Nah-rung, Kleidung und Obdach sichert.

Da ich mich für Rußland und die Russen lebhaft inter-essiere, möchte ich nun gern wissen, was wir Ausländer tun können, um Rußland beim Einrenken seines wirtschaftlichen Apparates zu helfen. Ich habe darüber nachgeforscht und festgestellt, daß die meisten Industrieunternehmen in Rußland vor dem Kriege in Händen von Ausländern lagen. Es lebten etwa vier Millionen Ausländer in Rußland, die die russischen Betriebe leiteten. Die meisten haben Rußland verlassen. Das ist der offensichtliche Grund des jetzigen wirtschaftlichen Still-stands in Rußland. Die Russen sind zwar die größten Propa-gandisten in der Welt, bei der Organisation haben sie sich aber nicht ganz so gut bewährt. Ich halte es daher für unumgäng-lich notwendig, daß die kommunistischen Parteien der anderen Länder der Sache ordentlich auf den Grund gehen, und Mittel und Wege suchen, um unseren russischen Genossen beim Wie-deraufbau ihres Industrielebens zu helfen. Ich will den Russen

keinen Vorwurf machen, ich glaube aber doch, daß es Ausländer gegeben hat, die hierher kamen und den Russen beim Wiederaufrichten ihres Industrielebens helfen wollten.

HEMPEL (K. A. P. D.). Genossen, zuerst muß ich dem Genossen Radek, der scheinbar nicht anwesend ist (Zuruf: er ist da!), einiges zurufen. Ich rufe dem Genossen Radek zu, daß er sich die Späße, uns mit den Menschewisten zu identifizieren, sparen möge, weil diese Späße, wenn sie so oft wiederholt werden, lächerlich wirken.

Dann, Genossen, hat Genosse Radek uns die Frage vorgelegt, hat uns aufgefordert, wir sollen die Fragen beantworten, ob die russische Politik für Rußland und für die Internationale richtig sei, und darauf sagen wir kurz: ob die innere Politik der R. K. P. richtig ist, das mögen die russischen Genossen selber beurteilen. Wir waren immer der Auffassung, daß die Taktik der russischen Genossen, die sie in ihrem eigenen Lande durchführen, richtig ist. Nachdem heute Genossin Kollontai gesprochen, hören wir, daß mehr Gewicht auf die Hebung der Initiative bei der Arbeiterschaft gelegt werden soll, um nicht so viele Konzessionen an die Kapitalisten machen zu müssen. Wenn die Verhältnisse so sind, wie die Genossin Kollontai sie schildert, so müssen wir sagen, daß dort ein Fehler der russischen Politik liegt. Wir sagen dies deshalb, weil wir für Deutschland und Westeuropa eine andere Auffassung von der Parteidiktatur des Proletariats haben. Wir waren allerdings der Auffassung, daß die Diktatur in Rußland für russische Verhältnisse richtig sei, weil nicht genügend Kräfte, nicht genug entwickelte Kräfte innerhalb des Proletariats da sind, und die Diktatur mehr von oben ausgeübt werden muß. Wenn wir aber jetzt sehen, daß sich Bestrebungen geltend machen innerhalb des russischen Proletariats, das auch mithelfen will, das die Entwicklung auch tragen will, dann muß man diese Bestrebungen unterstützen, dann muß man diesem Drängen von unten nach oben auch Rechnung tragen und hat so eine Kraft, die besser als das ausländische Kapital die proletarische Diktatur trägt. Wenn wir diese Kraft möglichst weit ausnützen, brauchen wir einen Teil weniger Konzessionen an die Kapitalisten zu machen.

Zweitens also ist die Frage zu untersuchen, wie die russische Politik auf die Internationale wirkt. Da sagen wir allerdings, wir können im Moment noch nicht sehen, ob sie

schon vollständig falsch ist. Wir sehen aber, daß die Vorbereitungen, die getroffen werden, falsch sind, und das muß auseinandergesetzt werden.

Die Frage ist: sind die Genossen in Rußland Übermenschen, sind es Menschen, die sich aus den Verhältnissen loslösen können oder werden auch ihre Handlungen bestimmt von den Dingen, die sie umgeben? Das haben wir zu beobachten. Uns leitet also nicht das Interesse, Kritik zu üben, sondern wir sehen den Fehler und auch, daß er größer wird und werden muß. Der Genosse Trotzki sagt es deutlich, und es ist auch so, wir stimmen dem alle zu: Zeit gewinnen. Es kommt alles darauf an, daß die Avantgarde durchkommt, daß wir über diesen Schwebezustand, wie der Genosse Lenin sagt, hinwegkommen, daß dann die Hilfe durch die Weltrevolution kommt, oder durch die Revolution in irgendeinem Lande. Wird nun also diese Avantgarde, wird nun also diese Staatsmacht, wird sie diesen Schwebezustand überdauern können? Das ist die Frage. Die eine Seite beantwortete Trotzki: wir gehen zugrunde, wenn wir nicht diesen einfachen Weg gehen, nämlich, Konzessionen an das Kleinbürgertum zu machen, das bedeutet Kleinkapitalismus, an das ausländische Kapital, das bedeutet Staatskapitalismus. Das ist notwendig. Wer will sich dagegen wehren, daß etwas getan wird, was nicht anders geht? Aber wenn man dieses tut, kann man dann zu gleicher Zeit ein Kommunist bleiben? Wird man so fest sein? Ja, nun, ich wollte die Dinge auf den Kern zurückführen: wird diese Kommunistische Partei während dieser Tätigkeit, wenn es ein Jahr oder Jahre dauert, dieses überdauern können? Wird diese Kommunistische Partei so bleiben, wie sie heute ist? Wird sie dann nicht ein größeres Interesse, vielleicht aus irgendwelchen Ursachen, daran haben, nicht die Revolution nach dem Drüben zu tragen? Denn das bedeutet erneutes Elend. Wenn drüben in Deutschland die Revolution ausbricht, und sie wird vielleicht ein Jahr oder noch länger dauern, dann können wir Rußland nicht helfen. Wir müssen überlegen, die ganze Bevölkerung und mit ihr die russische Partei hat sich dann an den Wiederaufbau gewöhnt, an eine Periode der Ruhe, der gewissen Stabilität. Wie selbstverständlich ist das! Diese Bevölkerung wird dann in Wallung gegen die herrschende Staatsmacht geraten, wenn wiederum die Dinge in Unruhe kommen, wenn die Handelsbezie-

hungen aufhören, wenn das Elend wiederkommt. So steht die Frage. Und demnach ist das ein Beweis, daß ein revolutionäres Ruhebedürfnis in der breiten Masse liegt, eine Ruhebedürfnis nach der Revolution. Das hat sich jetzt schon bemerkbar gemacht. Weiter wird dieses auf die Kommunistische Partei einwirken. Sie muß dem Rechnung tragen. Ich frage, ob sie da genügend stark sein wird.

Weiter verweise ich auf etwas. Wir wissen, daß in jedem Lande, wir erleben es heute wieder in Deutschland, wenn die Wirtschaft zerrüttet ist, wenn dem Kapitalismus der Aufbau übertragen wird, daß das eine ungeheure Korruption mit sich bringt. Wir sehen den Schleichhandel, der ist auch hier. Wir haben noch manche Dinge gehört, das sind Sachen, die in die Kommunistische Partei hineinschlagen, wogegen auch solche tüchtige Leute wie Lenin und Trotzki machtlos sind. Das ist die größte Gefahr. Das soll man im Auge behalten. Und deshalb sagen wir, es liegt im Interesse der Russischen Revolution, im Interesse der Weltrevolution und des Kommunismus, daß wir nicht zu lange den Schwebezustand haben. Wir werden schon kommen. Wir werden uns in der Angelegenheit beinahe einig werden. Wir werden sehen, wie man zur Beschleunigung kommt. Es mangelt den russischen Genossen ein Verständnis der Dinge, wie sie in Westeuropa vorhanden sind. Die russischen Genossen rechnen mit einer solchen Bevölkerung, wie sie sie in Rußland haben, die Russen haben unter einer langen zaristischen Herrschaft gelebt, sie sind hart und fest, während bei uns das Proletariat durch den Parlamentarismus gegangen und vollständig verseucht ist. Da gilt es, etwas anderes zu tun. Da gilt es, ihnen den Weg zum Opportunismus zu versperren. (Zuruf: Scheidemanntheorie!) Unsinn! Scheidemanntheorie ist es nicht! Seit wann will Scheidemann den Weg zum Opportunismus versperren? Es gilt, dem kämpfenden Proletariat, den Kommunistischen Parteien, die doch vorankämpfen sollen, den Ausweg zum Opportunismus zu versperren, und Opportunismus ist bei uns die Ausnutzung des Parlamentarismus, ist bei uns die Ausnutzung der bürgerlichen Institutionen auf wirtschaftlichem Gebiet. Dann auch der Versuch, die Konsumvereine als Kampfmittel zu verwenden: nämlich, daß man Rußland helfen möge, nicht mit revolutionären Mitteln, sondern aus Mitteln des Kapitalismus, soweit das Prole-

tariat darüber verfügt. Ja, Genossen, was heißt das, man wirkt auf das internationale Proletariat ein? Wenn Ihr Euern Konsumverein veranlaßt, mit Rußland in Handelsbeziehungen einzutreten, tut Ihr dann etwas für Rußland? Nein, nichts. Die Konsumvereine müssen, genau wie jeder andere Unternehmer, mit Kapitalien rechnen. Sie werden sogar teurer sein. Das lenkt von dem richtigen Weg ab. Das ist der Kernpunkt. Die III. Internationale hat dafür zu sorgen, daß Rußland nicht mit kapitalistischen Mitteln von außen her unterstützt wird, sondern durch das Proletariat, mit revolutionären Mitteln. Da liegt der Punkt. Und das geschieht nicht durch die Einschlagung der Taktik, wie sie die III. Internationale verfolgt. Wir verlangen eine schärfere Linie. Da liegt der Haken. (Heiterkeit.) Die Genossen mögen darüber lachen. Auch der Genosse Lenin lacht, wir können uns nicht helfen. Das ist unsere ehrliche Überzeugung. (Zwischenruf: Genosse Bucharin wird antworten, warum wir lachen.) Lachen kann jeder. Ich weise nochmals auf diesen Punkt hin, daß in Deutschland, in allen Ländern der Welt, aus der langjährigen Entwicklung der Demokratie, die nicht revolutionär ist, die Arbeiterschaft und damit auch die große Kommunistische Massenpartei, in der alle diese vielen opportunistischen Elemente sind, ohne weiteres leicht auf den Weg geht, nicht scharfe Mittel anzuwenden, sondern Parlamente und Gewerkschaften und andere Mittel ausnutzt, um Rußland zu helfen. Das ist aber keine Unterstützung, sondern das ist ein Ausweichen jeglichen Kampfes. Nun sagt Trotzki: möglichst schnell aus diesem Schwebezustand heraus! Da komme ich zum nächsten Punkt, welche Gefahr das in sich birgt, wenn man nicht mit allen Mitteln dahin strebt, den ausländischen Kapitalisten hier möglichst wenig Möglichkeiten zu bieten, sich auszudehnen, wenn man da nicht ganz scharf aufpaßt und Proletarier hineinblicken läßt, um zu kontrollieren, dann wird man erleben, daß Sowjetrußland unserer Ansicht nach ganz anders noch, als es Genosse Trotzki meint, zu dem Feld wird, auf dem sich das internationale Kapital unter den Qualen des internationalen Proletariats wieder aufrichtet, nicht in dem Maße aufrichtet, daß es überhaupt wieder gesunden kann, aber daß es sich eine längere Periode hindurch hinschleicht. Und diese Periode, diese Entwicklung des Kapitalismus unmöglich zu machen, das soll die Politik

der III. internationale sein. Und zwar kann das geschehen durch die Sabotage in den Betrieben, durch Sabotage der Produktion, worunter wir natürlich nicht das Zerstören der Produktionsmittel verstehen, sondern die Aufgabe, den Kapitalisten das Geschäft unrentabel zu machen. Das ist die Aufgabe der Proletarier der ganzen Welt, um die Revolution in kürzester Zeit vorwärts zu treiben. Denn es dürfte auch wahr sein, daß die Revolution aus der Notlage der arbeitenden Bevölkerung heraus entsteht.

Also, Genossen, was wir zur III. Internationale zu sagen haben, ist, daß die russische Partei die Gefahren mehr erkennen und diese offen aussprechen soll; dann werden die Gefahren nicht so groß sein. Weiter soll sich die russische Partei bewußt sein, daß sie der Boden der III. Internationale ist, daß andere Parteien geistig und materiell gar nicht gegen die russische Partei aufkommen können. Und das zeigt sich darin, daß hier gar keine Meinung gegen die russischen Genossen auftreten kann. Also das sollen die russischen Genossen sehen, und sie sollen erkennen, daß, wenn sie selber durch die Entwicklung gezwungen werden, mehr und mehr — sagen wir einmal — nach der rechten Seite ihrer russischen Staatspolitik zu steuern, sie auch keine Übermenschen sind, sie ein Gegengewicht nötig haben, und sie sollen sich ein Gegengewicht schaffen durch die III. Internationale, die mit aller kompromißloser Taktik, mit dem Parlamentarismus, mit den alten Gewerkschaften aufräumt.

ROLAND-HOLST. Genossen, ich hatte nicht die Absicht, in der Diskussion das Wort zu ergreifen. Da aber die Diskussion diesen Charakter angenommen hat, habe ich mich zu Worte gemeldet, da ich es für meine Pflicht halte, zu zeigen, daß in der Beurteilung der russischen Politik die Meinungen der sogenannten Linken in der III. Internationale auseinandergehen. Ich möchte gern zu drei von den Punkten, die hier berührt worden sind, einige Worte sagen. Und zwar, erstens zu dem Punkt, der sich auf die Initiative der Massen und auf diejenigen Maßnahmen bezieht, die die russische Partei getroffen hat, um sich auf die Initiative und auf die schöpferische Aktivität der Massen zu stützen. Ich kann nicht genau beurteilen, wie es sich mit den Schwierigkeiten des Augenblicks verhält und mit den Gesetzen und neuen Regierungsmaßnahmen,

die ja offenbar unter dem direkten Drucke dieser Schwierigkeiten getroffen worden sind. Doch möchte ich betonen, daß wir im großen und ganzen in den vergangenen Jahren prächtige und nie dagewesene Beispiele erhalten haben, wie man die Initiative und die schöpferische Kraft der Arbeitermassen wachruft, und wie man diese Initiative lebendig erhält. Wäre das nicht der Fall gewesen, so ist klar, daß die Sowjetrepublik überhaupt nicht mehr bestehen würde. Wenn die schöpferische Kraft der russischen Proletarier nicht immer wieder die Felder der Revolution befruchtet hätte, so wäre doch all das, was in der Organisation des Lebens, der Organisation der Bildung, in der Organisation der militärischen Macht geschehen ist, nicht möglich gewesen. (Zustimmung.)

Zweitens, die Frage: sind die Russen, ist die russische Partei wirklich interessiert an dem Fortbestehen eines gewissen Gleichgewichtes, an der Stabilisierung des europäischen Kapitalismus? Wäre das wirklich der Fall, so wäre das, selbstverständlich, ein furchtbarer Konflikt, ein tragischer Konflikt, aus dem man keinen Ausweg finden könnte. Allein ich sehe die Sache anders. Die russische Partei ist nicht interessiert an der Wahrung des Gleichgewichts, sondern sie ist im höchsten Maße interessiert an der Entwicklung der europäischen Revolution, der Weltrevolution. Wenn die russischen Genossen uns gegenüber das wiederholt versichert haben, so können wir ihren Ausführungen vollen Glauben schenken, weil diese Ausführungen mit all dem übereinstimmen, was wir mit unserem eigenen Kopf begreifen und denken können, wenn wir versuchen, die Sachlage ruhig und ohne Vorurteil zu überblicken. Es ist gewiß, Sowjetrußland wird vielleicht durch die Konzessionen mit Mühe und Not Waren aus dem kapitalistischen Europa und Amerika ausschlagen. Allein von der anderen Seite bleibt die Gefahr bestehen, daß Sowjetrußland vom kapitalistischen Europa angegriffen wird. Es bleibt daher für Sowjetrußland die Notwendigkeit, sich gegen diese Gefahr zu schützen, die Notwendigkeit, die militärische Organisation, wenn auch nicht in früherem Umfange, so doch in ziemlich beträchtlichem Umfange aufrecht zu erhalten. Wir haben ja gewußt, als wir hierherkamen, wir haben es oft gelesen, wir haben es aus dem Munde des Genossen Trotzki gehört, daß der unerläßliche Militarismus an den Kräften Sowjetrußlands zehrt, in diesen historischen

Augenblicken, wo die Wirtschaft so zerrüttet, wo die Not so schrecklich ist, wo Rußland über seine Kräfte gelebt hat, um seine Position zu erhalten, um die Weltrevolution zu schützen, als äußerster Vorposten der Weltrevolution. Daher ist es für Sowjetrußland von größter Bedeutung, daß die Revolution in den anderen Ländern gestärkt werde. Wenn Rußland vielleicht eine Zeitlang weniger industrielle Waren bekommen wird, hoffen wir doch mit Sicherheit, daß der Frieden imstande sein wird, seine Armee zu demobilisieren, imstande sein wird, mit vollem Herzen alle seine Kraft dem Aufbau der kommunistischen Wirtschaft zu widmen.

Und jetzt noch einige Worte zu dem dritten Punkt, die Stellung der Russischen Partei zur III. Internationale. Es hat den Anschein, als ob Rußland jetzt in der revolutionären Entwicklung etwas bremsen würde. Ich bin aber überzeugt, daß das nur Schein ist, und daß die Tatsachen diesen Schein widerlegen. Zu Hause habe ich auch vielleicht geschwankt, allein hier habe ich vieles gehört und gesehen, ich habe versucht, tiefer in die Dinge zu blicken und ich bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß ich vielleicht irre. Wenn die großen Führer der Revolution zu uns über die Notwendigkeit der guten und gründlichen Vorbereitung der Revolution reden, wie das auch Genosse Lenin in seiner heutigen Rede einigemal unterstrichen hat, wenn sie sich gegen die Gefahren von links, gegen die Gefahren des Putschismus, gegen den vorzeitigen Ausbruch der Revolution wenden, weshalb machen sie das? Tun sie es aus denselben Gründen, wie die westeuropäischen Opportunisten, die keine Revolution wollen? Wir alle wissen: sie tun es, weil sie Vertrauen zur Revolution haben, sie tun es, weil sie die feste, unerschütterliche Überzeugung haben, daß der Kapitalismus wohl noch einmal aufflackern, nicht mehr aber zu neuem, wirklichem Leben werden kann. Das haben wir gesehen in der Diskussion über die Weltlage, in der Kommission standen gerade die russischen Genossen auf der Grundlage: ja, es geht bergauf, bergab, wir sind aber entschieden auf einer niedersteigenden Linie, d. h., wir befinden uns in der revolutionären Entwicklung. Das müssen wir stets vor Augen halten. Erst wenn wir von diesem Gesichtspunkte aus die russische Politik und auch die Politik der III. Internationale beurteilen, können wir ein richtiges Urteil fällen. Da müssen wir fest-

stellen: die Russen stehen nicht rechts, die Russen stehen links, sie stehen noch immer links. Es ist dies meine Überzeugung, die ich hier in Rußland gewonnen habe, und ich halte es für meine Pflicht, dieser meiner Überzeugung hier öffentlich Ausdruck zu verleihen. Die Russen stehen im großen und ganzen links, weil sie das große und unerschütterliche Vertrauen zur Revolution haben. Wir, in Westeuropa und Mitteleuropa, leben unter anderen Verhältnissen, haben diesen Gedanken vielleicht noch weniger im Kopf, weil wir die Revolution noch nicht haben, weil wir den Kapitalismus haben, weil wir unter dem Drucke der furchtbaren Macht des westeuropäischen Kapitalismus leben und kämpfen müssen. Wenn unsere Revisionisten und Opportunisten dasselbe sagen: „Nur vorsichtig, nur nicht zu schnell,“ so sagen sie das, weil sie die Revolution nicht wollen. Wenn die Russen das sagen, so sagen sie es gerade deshalb, weil sie die Revolution wollen, weil sie auf die Revolution vertrauen, weil sie wissen, welche Kraft in den Massen der Arbeiterschaft liegt. Sie wissen, die Arbeiterschaft wird Revolution machen. Wenn nicht heute, in dieser schlechten Zeit, in der Zeit einer vielleicht beginnenden Prosperität, so morgen oder übermorgen, sie wird sie aber unbedingt machen. Die III. Internationale kann im Augenblick, da die revolutionäre Kraft noch so gering ist, in Westeuropa ein revolutionäres Gegenstück zu Rußland erblicken, denn die Russen sind noch immer die festesten Pole der Weltrevolution. (Lebhafter Beifall und Applaus.)

BUCHARIN. Genossinnen und Genossen! Ich möchte hier einige Bemerkungen machen über die Reden verschiedener Genossen der Vertreter der K.A.P.D., der Genossen Sachs und Hempel. Genosse Sachs hat als bestes Argument gegen uns folgendes angeführt: unsere Konzessionen und verschiedenen Handelsbeziehungen zu den kapitalistischen Staaten unterstützen den Kapitalismus in den westeuropäischen Ländern, und deswegen hemmen sie die Sache der Revolution. Meines Erachtens trifft dies nicht zu, und zwar aus folgenden Gründen: Erstens, unsere Hilfe ist quantitativ vollständig ungenügend für den westeuropäischen Kapitalismus. Das Quantum der Materialien, die wir von den westeuropäischen Ländern erhalten, bleibt nur auf uns konzentriert. Was wir dagegen ausführen, wird auf die verschiedenen Länder der kapitalistischen Welt verteilt. Natürlich ist das zahlenmäßige Verhältnis viel gün-

stiger für uns, als für den Kapitalismus. Das zweite Gegenargument ist: diese ökonomische Tatsache wird auch von der Tatsache der Verschärfung der politischen Konkurrenz zwischen den verschiedenen kapitalistischen Staaten begleitet. Dieses Argument kann man nicht vernachlässigen. Soweit wir wirklich Konzessionen schließen, desorganisieren wir dadurch die ganze politische Struktur des gesamten Weltkapitalismus, was auch ökonomische Folgen hat; denn jede politische Desorganisation bedeutet auch die Lahmlegung des ökonomischen Lebens. Drittens: Man muß hier die Bilanz ziehen. Wenn wir etwas geben, in demselben Moment erhalten wir auch etwas. Und wenn Sie diese Tatsache schätzen wollen, so müssen Sie sie in allen Teilen vergleichen, und dann werden Sie sofort feststellen, daß wir uns mehr stärken, als wir dem Kapitalismus Hilfe leisten. Diese drei Argumente genügen vollständig, um den Gedankengang des Genossen Sachs zu vernichten.

Jetzt zur Rede der Genossin Kollontai. Bei der Genossin Kollontai — das ist sehr begreiflich — regenerieren sich in dieser Periode ihrer geistigen Entwicklung alle ihre alten menschewistischen Erinnerungen. (Heiterkeit.) Und deswegen bemerken wir natürlich Sachen, die fast ganz menschewistisch klingen, man merkt, daß hier auch ein gewisser Kontakt mit der K. A. P. D. vorhanden ist. Aber die Beweisführung der Genossin Kollontai ist ziemlich komisch. Zuerst stellt sie die Diagnose und Prognose: hier bildet sich eine neue Klasse von Spezialisten der Bürokratie und Bourgeoisie. Das ist eine neue Klasse, sie wird immer stärker werden, und wir werden eine dritte Revolution gegen diese Klasse brauchen. Aber wenn wir diese sogenannte dritte Revolution unter die Lupe nehmen, dann bekommen wir dieselbe dritte Revolution, wie bei den Menschewisten und Sozialrevolutionären. Aber bei ihnen ist die Sache viel logischer konstruiert. Sie betrachten die Oktoberrevolution als eine Konterrevolution, und nach ihrer Auffassung ist die dritte Revolution die wirkliche Revolution, die die unterdrückte Februarrevolution wiederherstellen soll. Aber die dritte zukünftige Revolution der Genossin Kollontai ist eine proletarische Revolution. Was sagt Genossin Kollontai? Die wirklich regierende Klasse ist beinahe schon jetzt die gewesene Bourgeoisie; dann sofort ein Sprung aus dem Reiche der Notwendigkeit in das

Reich der Freiheit, und eine ganz andere Behauptung, daß bei uns in Wirklichkeit nicht das Proletariat, und auch nicht diese neue Bürokratie regiert, sondern die Bauernschaft. Das ist sofort eine andere These, die von der Genossin Kollontai aufgestellt wird. Nun betrachten wir diese zweite These materiell. Womit begründet sie diese These? Damit, daß wir der Bauernschaft große ökonomische Konzessionen machen. Genossen, ich erlaube mir, hier ein Analogon aufzuführen. Stellen Sie sich vor, daß sie einen kapitalistischen Fabrikdirektor haben und einen Streik der Arbeiterschaft. Unter dem Druck der Arbeiterschaft verdoppelt der Fabrikdirektor die Löhne der Arbeiterschaft, macht der Arbeiterschaft große ökonomische Konzessionen. Nun kommt Genossin Kollontai und sagt: Nun ja, was ist jetzt? Der Fabrikdirektor hat ja große Konzessionen an die Arbeiterschaft gemacht, er hat aufgehört Kapitalist zu sein. Dieselbe Argumentation. Betrachten Sie sie logisch. Was bedeutet das? Das bedeutet eine wirklich revisionistische Theorie. Es ist dasselbe, wenn man die bürgerliche Regierung, die während des Krieges den Arbeitern große Konzessionen gemacht hat, und sogar schon Figuren aus den Reihen der Arbeiterschaft brauchte, die als Minister fungierten, nicht mehr als bürgerliche, sodann als über den Klassen stehende Regierung bezeichnen wollte.

Das ist derselbe Gedankengang. Er hat nichts mit dem Marxismus zu tun. (Zustimmung.)

Nun die dritte Sache: die Frage über den Staatskapitalismus. Wenn Genosse Lenin hier über Staatskapitalismus spricht, so ist das nicht derselbe Begriff „Staatskapitalismus“, wie er sonst in Westeuropa üblich ist. Das ist etwas ganz anderes. Unter dem Staatskapitalismus wurde in Westeuropa, vollständig mit Recht, ein Kapital, das Staatsmonopol, seitens des bürgerlichen Staates verstanden. Das ist der reine Begriff des Staatskapitalismus. Das ist etwas anderes. Im wirklichen Staatskapitalismus ist der wirkliche Eigentümer aller Produktionsmittel die Bourgeoisie, durch ihren Staat vertreten. Bei uns sind andere Eigentumsverhältnisse. Der wirkliche Eigentümer selbst bei den Konzessionen ist das Proletariat. Und dieses Proletariat verpachtet sein Eigentum an einen kapitalistischen Konzessionär. Die Eigentumsverhältnisse und die entsprechenden Produktionsverhältnisse sind ganz anders. Das

ist eine eigenartige ökonomische Struktur, die man, theoretisch gesprochen, nicht mit dem üblichen „Staatskapitalismus“ in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes verwechseln kann.

Die Genossin Kollontai — und das ist das merkwürdige bei allen diesen Kritiken — sagt, es drohen große Gefahren. Ihre glänzende Formel lautet: Ich habe große Angst. Was folgt daraus? Mit der großen Angst kann man keine große Taten vollbringen.

RADEK. Aber eine große Rede halten!

BUCHARIN. Was hat sie uns vorgeschlagen? Wir haben z. B. das System der Requisitionen durch die Naturalsteuer ersetzt. Das war der Anfang unserer Neuorientierung. Nun hat uns die Genossin Kollontai vorgeschlagen, wir sollen wieder zum Requisitionssystem zurückgreifen? Nein! Über die Konzessionen hat die Gruppe der Arbeiter auf unserem Parteikongreß kein Wort verloren, kein Wort dagegen vorgebracht. Ich weiß nicht, im Namen welcher Gruppe die Genossin Kollontai aufgetreten ist. Ich glaube, diese Gruppe ist sehr monolit, sie vertritt sie ganz allein. (Heiterkeit.) Ich stelle fest, daß keine Argumente gegen unsere Taktik vorgebracht wurden. Man kann doch wirklich nicht die Manipulationen mit schöpferischer Kraft, mit dem Geiste der Mechanik als wirkliches Argument ansehen und sich damit begnügen.

Genossen, Gorter sagt in seiner vielberühmten Broschüre, daß die Welt zugrunde geht, weil die russischen Genossen nicht auf dem historisch-materialistischen Standpunkt stehen. Jetzt begreifen wir, was historischer Materialismus ist. Das ist der historische Materialismus der Genossin Kollontai, die sehr viel über den Geist der Schöpfung und derartige Dinge gesagt hat, über den Geist, der da auf die niederträchtigen materiellen Bedingungen und auf die mechanische Vorstellung pfeift, die Genosse Lenin hier erwähnt hat.

Also, ich meine, das Mangelhafteste in der ganzen Rede der Genossin Kollontai ist, daß niemand begreifen kann, was sie eigentlich vorschlägt. Man kann verschiedenes sagen, z. B., bei uns herrscht Korruption, wir sind schlechte Organisatoren, wir haben verschiedene Fehler gemacht. Das ist alles richtig. Aber, Genossen, sagen Sie, wie wir es machen sollen. Wir wenden alle Mittel an, um diese Mängel zu beheben. Aber wenn Sie ein so schönes Wunderrezept haben, schämen Sie sich

nicht, nennen Sie uns dieses Wunderrezept, wir sind Ihnen sehr dankbar dafür. (Heiterkeit.)

Was die Rede des Genossen Kerron betrifft, so sagte er ganz richtig, daß wir die Kooperative — und hier hat Genosse Hempel ganz recht, wenn er sagt, daß die Kooperative in Westeuropa kapitalistisch organisiert sind — ausnützen müssen. Aber die ganze Geschichte geht nicht nach der Linie der Kommunistischen Internationale, sondern nach der Linie der Sowjetregierung. Die Rede des Genossen Kerron wäre eine gute Rede, wenn sie nicht auf dem Kongresse der Kommunistischen Internationale, sondern im Kommissariat für Außenhandel gehalten worden wäre. Es wird gesagt, wir wollen mit den Sozialpatrioten Handel treiben, mit den Kommunisten aber Revolution machen. Das sind keineswegs sich ausschließende Dinge.

Dann hat uns Genosse Hempel gesagt, die Frage, ob diese Politik für Sowjetrußland gut ist oder nicht, brauche er nicht zu bewerten, das sei die Sache der russischen Genossen. Gerade deswegen kritisiert er in seiner ganzen Rede unsere Haltung. Aber wir meinen, daß es die Sache jeder kommunistischen Partei ist, sich in die Sachen einer anderen kommunistischen Partei einzumengen, um die Erfahrungen zu verallgemeinern. Das ist ein ganz gewöhnlicher internationaler Standpunkt. Genosse Hempel sagt, daß er die größte Aufklärung in seinem Leben, was die russische Politik betrifft, von der Genossin Kollontai in dieser Sitzung erhalten habe. Und er sagt weiter: Hebung der Initiative. Ja, Genossen, wir können tausendmal Initiative schreien, aber sagen Sie uns, wie man diese Initiative hebt. Wir haben parteilose Konferenzen, verschiedene Einrichtungen. Arbeitsinspektionen versucht, schlagen Sie uns etwas Konkretes vor. Und wenn Sie uns das nicht vorschlagen, dann sagen wir Ihnen: Genossen, das ist gegenstandslose Kritik. Legen Sie uns etwas vor, dann gut, wir werden es mit dankbarem Herzen annehmen; aber nicht bloß ein Geschrei machen: Hebung der Initiative. Wir haben das tausendmal gehört. Das ist neutrale Politik. Wenn Sie die Sache nicht praktisch auffassen, dann ist es zwecklos. (Lebhafte Zustimmung.) Dann sagte Genosse Hempel: Wenn Sie die Schichten von unten nach oben drängen, dann hat man eine Kraft. Und wenn man eine Kraft hat, dann braucht man dem Kapital keine Konzessionen zu machen. Wenn Sie unter diesem Drängen von unten nach oben, z. B., den Auf-

klärungsprozeß, den Prozeß der Entwicklung unserer Arbeiter verstehen. dann müssen wir dieser neuen, wachsenden Kraft Raum geben. das ist unsere größte Pflicht. Aber manchmal verwechselt man diese Bewegung von unten nach oben mit etwas, was wir in Kronstadt erlebt haben. Hier ist es auch von unten nach oben.

TROTZKI. Aber mit dem Zwecke von oben nach unten. (Lebhafte Zustimmung.)

BUCHARIN. Und was den Klassencharakter des Kampfes mit dem Bauerntum betrifft, so habe ich bei anderer Gelegenheit darüber gesprochen. Hempel spricht nun auch von dem internationalen Standpunkt der Konzessionen. Wir sind, sagt er, daran interessiert, die wichtige Funktionierung des Wirtschaftslebens im Westen aufrechtzuerhalten und deswegen kann man diese Taktik der Handelsbeziehungen, der Konzessionen nicht weiter machen. Hier vielleicht paßt eine Analogie. Diese Analogie wurde von Karl Renner verwendet. Er sagt, die Arbeiter und die Kapitalisten sind korrelative Begriffe. Das Kapital kann nicht ohne Arbeiter existieren, und die Arbeiter nicht ohne Kapital. Es gibt daher eine Interessengemeinschaft zwischen Kapital und Proletariat. Deswegen ist die Revolution unmöglich. Natürlich gibt es eine relative Interessengemeinschaft in jedem Moment der Entwicklung. Es gibt aber auch viel größere und dauerhaftere Interessen der Arbeiterklasse, die diese Interessengemeinschaft brechen. Hier ist dieselbe Situation. Es wäre gut, daß wir von England etwas bekämen, aber wir wissen wohl, daß die Entwicklung der Arbeiterbewegung viel größere und endgültigere Garantien für uns gewährleistet. Die Interessen der russischen Revolution sind aber im Grunde genommen die Interessen der Weltrevolution. Deswegen sind wir der aktivste Teil der Kommunistischen Internationale.

Natürlich werde ich nicht das Argument widerlegen, das Genosse Hempel hier vorgebracht hat. Das grenzt an Beschimpfungen der deutschen Arbeiterklasse, nämlich, daß die ganze deutsche Arbeiterschaft vollständig verseucht ist. Wenn die ganze deutsche Arbeiterschaft verseucht ist, welche Revolution wollen Sie, liebe Freunde, von' der K. A. P. D., da machen? Dann können Sie doch nur eine verseuchte Revolution machen. Ich weiß nicht, was das bedeuten soll. Was aber die Argu-

mentation des Genossen Hempel betrifft, wenn er die Sabotage befürwortet, so ist das wirklich etwas Komisches. Er sagt, wir müssen die Betriebe unrentabel machen. Also hier ist der Gedankengang offen. Das Proletariat muß die wirtschaftliche Lage verschlechtern, um sich wegen dieser schlechten Lage zu revolutionieren. Also, allgemeiner Boykott der Erhaltung der Löhne. Dann wird kein Arbeiter zufrieden sein, er wird hungern, deshalb wird er revoltieren, Revolution machen und die ganze kapitalistische Gesellschaft davonjagen.

Genosse Hempel sagt auch, wenn Sie die Handelsbeziehungen mit den verschiedenen kapitalistischen Staaten aufnehmen, so können Sie keine Kommunisten sein. Genossen, dasselbe konnte man während des Brest-Litowsker Friedens hören. Man sagte, sie sitzen an einem Tische mit den Generälen usw. Deswegen verwandeln sie sich plötzlich in Generäle. Aber wissen Sie, wir haben eine viel günstigere Lage, denn das Kapital und die kapitalistische Gesellschaft fürchtet, daß wir diese Gesellschaft mit dem Gift des Bolschewismus infizieren. Umgekehrt gibt es auch vielleicht Gefahren, aber nicht so große. Wir haben schon eine gewisse Immunität erworben. Nun ist die Frage der Zeit: können wir aushalten oder nicht? Werden wir aushalten oder nicht? Man kann nicht mit absoluter Sicherheit diese Frage beantworten. Aber für uns ist die Hauptaufgabe, jetzt Zeit zu gewinnen. Wenn wir aber zugrunde gehen, so ist damit nicht gesagt, daß auch die westeuropäische Revolution zugrunde geht. Sie werden unsere Erfahrungen beherzigen. Wir sind aber noch nicht zugrunde gerichtet. Nun was die Rede des Genossen Hempel betrifft, so weiß ich eigentlich nicht, ob er gegen die Handelsverbindungen ist oder nicht. Er hat die Frage nicht beantwortet, ob er gegen die Konzessionen ist oder nicht. Das sind aber die springenden Punkte. Und hier begegnen wir auch derselben phrasenhaften Kritik, wie bei der Genossin Kollontai. Wenn Genosse Hempel sagt, die russische Partei soll die Gefahren sehen, so sagen wir, wir sehen diese Gefahren. Wenn alle Russen auf die Tribüne kommen und sagen: das Klassenverhältnis ist so, daß wir um die Macht des Proletariats zu bewahren, große Konzessionen an die Bauernschaft zu machen gezwungen sind, was bedeutet das? Das bedeutet, daß wir diese Gefahren sehen. Der Kampf im Interesse der Säuberung unserer Partei von den Bürokraten

hat bereits begonnen. In diesen Tagen hat das Zentralkomitee beschlossen, mehrere Tausend, vielleicht mehr als 100 000 aus der Partei hinauszuerwerfen unter der strengsten Kontrolle der Kommissäre. Das bedeutet, daß wir die Gefahr sehen. Also, dieser Rat des Genossen Hempel ist ganz gut, aber er ist etwas zu spät gekommen. Das, was er gesagt hat, ist nur ein anderer Ausdruck für das sogenannte „russische Diktat“, eine theoretische Hetze von seiten der K. A. P. und man will damit sagen: die Delegationen können nicht selbständig handeln, sie werden von uns kommandiert. Diese Hetze wird nicht gelingen. Was aber die III. Internationale als Gegengewicht gegen die Sowjetmacht betrifft, so ist das absolut unlogisch von Seiten des Genossen Hempel, denn die III. Internationale ist kontradiktatorisch zur Liga der Nationen. Aber was wichtig ist, ist das, daß eine Arbeitsteilung zwischen unseren staatlichen Organen und der III. Internationale als einer selbständigen revolutionären Organisation der Arbeiterklasse stattfindet.

Im großen und ganzen muß ich feststellen, daß die ganze Kritik, die gegen uns gerichtet worden ist, keine Kritik ist, sondern nur aus Phrasen bestand. (Lebhafte Zustimmung.)

Vors. KOLAROW. Auf der Rednerliste ist niemand mehr eingezeichnet. Die Debatte ist daher geschlossen. Genosse Lenin hat das Schlußwort.

LENIN. Genossen, ich bin vollständig damit einverstanden, was mein Freund Bucharin gesagt hat. Ich habe dem nichts hinzuzufügen und verzichte daher auf das Schlußwort. (Lebhafte Heiterkeit.)

Vors. KOLAROW. Dem Präsidium wurde eine Resolution in der russischen Frage zum Zwecke der Unterbreitung an den Kongreß übermittelt. Die Resolution wird Genosse Koenen verlesen.

KOENEN. „Nachdem der III. Weltkongreß der K. I. den Bericht des Genossen Lenin über die Taktik der K. P. R. gehört und von den dazu vorgelegten Thesen Kenntnis genommen hat, erklärt der Kongreß:

Der III. Weltkongreß der K. I. blickt mit Bewunderung auf den fast vierjährigen Kampf des russischen Proletariats um die Eroberung und Erhaltung seiner politischen Macht. Der Kongreß billigt einmütig die Politik der K. P. R., die vom Beginn an in jeder Situation die drohenden Gefahren richtig

erkannt und, treu den Grundsätzen des revolutionären Marxismus, immer Mittel und Wege gefunden hat, sie zu meistern, die auch jetzt, nach der vorläufigen Beendigung des offenen Bürgerkrieges, durch ihre Politik gegenüber dem Bauerntum, in der Frage der Konzessionen und des Aufbaues der Industrie alle Kräfte des von der K. P. R. geführten Proletariats darauf konzentriert, die Diktatur des Proletariats in Rußland solange zu halten, bis das Proletariat Westeuropas seinen Brüdern zu Hilfe kommen wird.

Indem der Weltkongreß die Überzeugung ausspricht, daß nur dank dieser konsequenten und zielbewußten Politik der K. P. R. Sowjetrußland als die erste und wichtigste Zitadelle der Weltrevolution gehalten wird, brandmarkt er das veräterische Verhalten der menschwistischen Parteien, die in allen Ländern dank ihrem Feldzug gegen Sowjetrußland und die Politik der K. P. R. den Kampf der kapitalistischen Reaktion gegen Rußland stärken und die Sozialrevolution in der ganzen Welt zu verzögern suchen.

Der Weltkongreß fordert das Proletariat aller Länder auf, sich einmütig an die Seite der russischen Arbeiter und Bauern zu stellen und den Oktobertag in der ganzen Welt zur Wirklichkeit werden zu lassen.

Es lebe der Kampf um die Diktatur des Proletariats!

Es lebe die soziale Weltrevolution!

Für die Kommunistische Partei Deutschlands:

Thalheimer. Friesland.

Für die Kommunistische Partei Polens:

Michalak. Glinski.

Für die Jugendinternationale:

W. Münzenberg.

Für die Kommunistische Partei Hollands:

Roland-Holst. J. C. Seten.

Für die Kommunistische Partei Bulgariens:

Kolarow.

K. A. P. Tschechoslowakei: Deutsche Abteilung:

Kreibich.

Italien: (Unterschrift).

Belgien: (Unterschrift).

Vors. KOLAROW. Wir schreiten zur Abstimmung über diese Resolution. Ich teile mit, daß auch die tschechoslowakische Delegation ihre Zustimmung schriftlich dem Präsidium überreicht hat.

DELAGRANGE. Im Namen der französischen Delegation erkläre ich, daß auch sie der Resolution zustimmt.

Vors. KOLAROW. Ist jemand gegen die Resolution? Die Resolution ist daher einstimmig angenommen. (Langdauernder lebhafter Beifall und Applaus.) Ich teile mit, daß unsere nächste Sitzung morgen, Mittwoch nachmittag 6 Uhr stattfindet. Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Diskussion über die Gewerkschaftsfrage.

Schluß der Sitzung 7 Uhr abends